

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **9 (1905)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

96-2

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

^{Fünft}
Vierunddreissigster Jahrgang.

N° 1.

(Neue Folge.)

1904

Neunter Band.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 5—6 Bogen Text in 4—5 Nummern.

Man abonniert bei den Postbureaux, sowie direkt bei der Expedition, Buchdruckerei *K. J. Wyss* in Bern.

I N H A L T: Jahres-Versammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Abgehalten am 23. und 24. September 1903 in Freiburg. Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau. — 39. Ein vergessenes Kloster und Hospiz im bündnerischen Münstertale, von J. G. Mayer. — 40. Un Evêque exégète de Genève au milieu du Ve siècle Saint Salome, par Marius Besson. — Miscelanea von A. Plüss.

Jahres-Versammlung

der

Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz

Abgehalten am 23. und 24. September 1903 in Freiburg.

Eröffnungswort des Präsidenten Professor G. Meyer von Knonau in der Hauptsitzung des 24. September.

Hochgeehrte Versammlung!

Am 10. September dieses Jahres waren vierzig Jahre verflossen, seit 1863 unsere Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft ihre neunzehnte Versammlung in Freiburg hielt. Damals hat unser Präsident, der vor nun bald zehn Jahren verstorbene, von uns allen in ehrenvollstem Andenken gehaltene Professor Georg von Wyss, in den Eröffnungsworten der Hauptversammlung — sie stehen in Band XIV des «Archiv für schweizerische Geschichte» abgedruckt — ganz insbesondere auf die Leistungen der schweizerischen historischen Forschung, Sammlung und Darstellung in den Jahren 1861 bis 1863 einen kurz zusammenfassenden Blick geworfen und seine Rede mit den Worten des Freiburgers Guillimann aus dessen Vorwort der fünf Bücher «De rebus Helvetiorum» geschlossen: «Helvetiorum sane ea gestorum gloria, ut eos nomine et fama minime pigere debeat. Nihil avidius, nihil laetius accipiamus quam de nostris. Inde ad virtutem summa incitamenta!»

Im Jahre 1903, wo wir die achtundfünfzigste Jahresversammlung wieder in Freiburg begehen, liegt es nun für uns am nächsten, unsere Augen auf die reiche Arbeit auf dem historischen Felde, die in diesen vier Jahrzehnten seither hier geleistet worden ist, unter voller freudiger Anerkennung zu richten. Es ist eine erfreuliche Ernte, die seither hier eingebracht wurde, und sie verdient die Aufmerksamkeit um so mehr, da die Veröffentlichungen in zwei Sprachen erschienen sind, da ausserdem neben der

Thätigkeit historischer Vereine weitere sehr wichtige Hervorbringungen genannt werden dürfen. Nicht besser können wir wohl den Dank, den wir den zwei Gesellschaften die uns hieher einluden, der «Société d'histoire du Canton de Fribourg» und dem «Deutschen Geschichtsforschenden Verein des Kantons Freiburg», schuldig sind, zum Ausdruck bringen, als indem wir in kurzen Worten das erwägen, was ihr Fleiss in diesen Jahren zur Erreichung unserer wissenschaftlichen Ziele beigetragen hat.

Als 1863 unsere Gesellschaft hier tagte, bestand schon seit 1840 die erstgenannte «Société d'histoire du Canton de Fribourg», die bis dahin zwei Bände ihrer «Archives» und sieben Lieferungen, die bis zum Jahre 1430 reichten, des 1839 begonnenen «Recueil diplomatique du Canton de Fribourg» herausgegeben hatte. Dann aber trat mit dem Jahre 1893 an die Seite dieser älteren Gesellschaft die jüngere, deutsch redende und schreibende Vereinigung. Ein im genannten Jahre erschiebener Aufruf hatte, nach einem kurzen Rückblick auf früher Geschehenes, den Vorwurf erhoben: «Ueber ein halbes Jahrhundert haben die Deutschen geschlafen. Wäre es nicht an der Zeit, dass wir aufwachen, unsere bescheidenen Kräfte mobil machen würden zur Gründung einer deutschen historischen Gesellschaft?», — schon im Hinblick darauf, dass der Sensebezirk der älteste Kantonstheil sei, und das Jahr war noch nicht abgeschlossen, als schon, am 16. November, der Verein constituirt war. In einem schönen und wahrhaft erfreulichen Wettstreit haben nun seither die beiden Vereinigungen neben einander gearbeitet.

Die «Société d'histoire» hatte, wie schon gesagt, bis 1863 zwei Bände ihrer «Archives» erscheinen lassen. Dann aber vergingen neunzehn Jahre, ehe wieder ein voller Band vorlag. Aber wir dürfen des ersten umfangreichen Beitrages zu diesem Band III nicht gedenken, ohne gleich den Namen eines Mannes hervorzuheben, der bis zu dessen Tode mit den in Freiburg gepflegten historischen Arbeiten untrennbar verbunden ist.

Jean Gremaud hatte schon 1846 als Schüler des Priesterseminars sich durch seine gute geschichtliche Beobachtung das Lob eines sachverständigen Mentors verdient: «Il est assez rare que le Fribourgeois voyage dans son pays en observant les lieux au point de vue historique, comme vous l'avez fait dans votre excursion in pago Viliacensi»; aber erst als Pfarrer zu Echarlens, wo eben der Schreiber dieser Worte, Caplan Dey, wohnte, trat Gremaud mit voller Hingebung in die historischen Studien ein. In den «colloquia vespertina», die der ältere und der jüngere Freund miteinander hielten, erwuchs der Gedanke der Gründung einer litterarischen und besonders historischen Zeitschrift, und so entstanden von 1854 bis 1859 die sechs Bände des «Mémorial de Fribourg, recueil périodique,» mit dem Wahlspruch aus Guillimann: «Ita humanum in genium est, ut nihil avidius aut laetius accipiat quam de se et suis». Die ersten vier Bände zeigen den Stoff gegliedert in «Histoire et Archéologie, Mélanges, Poésies, Documents»; die zwei letzten enthalten die umfangreichen «Mémoires historiques sur le diocèse de Lausanne», von P. Martin Schmitt, aber herausgegeben und ergänzt durch Gremaud, wie denn ja selbstverständlich dessen Anteil am «Mémorial» überhaupt stets in erster Linie ein fruchtbarer geblieben ist; vorzüglich sind dafür die regelmässig von ihm gegebenen «Bulletins bibliographiques» zu nennen. An den richtigen Platz freilich war der geschichtskundige Geistliche erst gebracht, als er 1857 als Professor der Ge-

schichte und Geographie an das Collegium der Kantonshauptstadt berufen worden war. Das waren nun die Jahre, wo der unermüdliche Fleiss Gremaud's seit 1860 an der Vollendung des schon genannten «Recueil diplomatique du Canton de Fribourg», an Tome VI bis VIII, mitwirkte, wo er den «Mémoires et documents de la Société d'histoire de la Suisse romande» seine werthvollen Beiträge zu geben anfang, zuerst — eben 1863 — die Edition des jüngeren Nekrologiums der bischöflichen Kirche von Lausanne und — damit begannen seine so umfangreichen und bedeutenden Leistungen für die Walliser Geschichte: «Nécrologes de l'église cathédrale de Sion et de l'église paroissiale de Granges, suivis de chartes sédunoises et d'un catalogue des évêques de Sion». Allein der Sohn der Landschaft Gruyère war nun auch schon länger mit dem Historiker Hisely, Professor an der Lausanner Akademie, der die Geschichte der Grafschaft geschrieben hatte, bekannt geworden, und nach dessen Tode gab Gremaud, 1867 und 1869, wieder in den «Mémoires et documents», die von Hisely begonnenen, aber durch ihn abgeschlossenen «Mémoires de l'histoire du comté de Gruyère et d'autres fiefs de la maison de ce nom» heraus. Daneben jedoch stand nun Gremaud seit 1866 auch an der Spitze der Freiburger «Société d'histoire», und damit setzte ein neuer Aufschwung im Leben derselben ein.

Schon 1871 nämlich war Gremaud's «Notice historique sur la ville de Bulle» gedruckt, die die erste Hälfte des Volume III der «Archives» ausmacht. Der Verfasser verfolgte da die Geschichte der grössten Stadt des oberen Freiburger Landes, die ihn schon durch die eigenthümlichen Berührungen der Rechtssphären der Lausanner Bischöfe und der Greyerzer Grafen interessieren musste, an Hand der in reicher Fülle im Anhang abgedruckten Urkunden bis auf die eigene Zeit hinunter. Später bot er in Band IV wichtige noch unbekannt gebliebene Aufschlüsse zu einem Capitel der neueren Geschichte der Gruyère, nämlich der Insurrection des Pierre Nicolas Chenaux im Jahr 1781 gegen die Freiburger Regierung. Erst nach Gremaud's Tode erschien dann noch in Band VI die Veröffentlichung des Liber donationum des Cistercienserklosters Hauterive. Aber überhaupt kam ja erst unter Gremaud's Leitung ein rascher Zug in die Thätigkeit der Vereinigung. In viel kürzeren Zwischenräumen folgten sich fortan die Bände der «Archives». Nun schon zwei Male sind auch «Comptes rendus des séances» eingerückt, die auf das deutlichste die weit ausgebreiteten Aufschlüsse zu den verschiedenartigsten Bereichen der historischen Disciplin, selbstverständlich stets voran für Freiburg selbst, erkennen lassen. Dass dabei ein Hauptantheil — einhundertfünfundzwanzig Mittheilungen zählt eine biographische Notiz zusammen — auf Gremaud's Namen fallen, braucht sicher nicht eigens hervorgehoben zu werden.

Im Uebrigen enthalten die in diesen vierzig Jahren vollendeten Bände — Tome VII ist eben jetzt, 1903, abgeschlossen — mehrere sehr umfangreiche Beiträge zur Geschichte des Landes.

1889 gab Alexander Daguët, der Freiburger Historiker, der nach seinem Weggange aus Freiburg als ein weithin anregender Lehrer und gewandter Litterat in Neuchâtel wirkte, in den 78 Capiteln seiner von den Anfängen bis 1481 reichenden Geschichte Freiburg's einen Beweis seiner fortwährenden Anhänglichkeit an das Heimatland. Dem Gebiete der Antiquitäten gehört die von mehreren Tafeln begleitete Beschreibung der wichtigen Funde durch Professor Kirsch an, die auf dem burgundischen

Bestattungsplätze von Fetigny im Broyedistrikt gemacht und 1883 dem Freiburger Museum einverleibt wurden. Von Zeughausinspektor Stajessi ist mit Hilfe der Arsenalinventare eine Uebersicht der Geschichte der Feuerwaffen für Freiburg vom Ende des Mittelalters an gegeben, und Max von Techtermann publicierte mit Beifügung von Erörterungen das interessante Inventar der 1476 durch die Freiburger Kämpfer bei Grandson gewonnenen Beute. Die Persönlichkeiten der jüdischen Aerzte, die vom XIV. bis XVI. Jahrhundert in Freiburg thätig waren, stellte Dr. Favre fest. Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande bot, mit urkundlichen Beilagen, Max von Diesbach in der Studie über die Freiburger Pilger von 1436 bis 1640. Der Geschichte des XVI. Jahrhunderts gehört die „Les Professions de foi à Fribourg au XVI.^e siècle“ betitelt Abhandlung Professor Holder's an, in der auseinander gesetzt wird, aus welchen Ursachen Freiburg gegenüber der Reformation innerhalb der alten Kirche verblieb, unter Stärkung der Einrichtungen und mit eifriger Förderung von Seite der staatlichen Autorität, und gewissermassen eine Fortsetzung dieses Themas liegt in der allerneuesten Arbeit des gleichen Autors vor: „Les visites pastorales dans le diocèse de Lausanne“, die bis in die Mitte des abgelaufenen Jahrhunderts sich erstreckt. Einen Freiburger Kriegsmann im fremden Felde zeichnete Heinrich von Schaller in Peter Schaller, der insbesondere im spanischen Dienste, hier zuerst unter Alba, in den Niederlanden, kämpfte. Dann fällt eine grössere Gruppe wissenschaftlicher Mitteilungen in die Zeit der französischen Revolution. Einen Bericht über die Wirren der Jahre 1781 und 1782, betitelt: „Chronique scandaleuse“, verfasst von Franz Ignaz de Castella, veröffentlichte, mit Beifügung erklärender Noten, Max von Diesbach. Einen höchst bemerkenswerthen Beitrag zur Geschichte der Ausraubung der Schweiz durch das französische Directorium im Frühjahr 1798 gab abermals Diesbach in den Listen der Contribution für Freiburg vom 19. Germinal des Jahres VI. Die sehr interessante Correspondenz Friedrich Cäsar Laharpe's mit dem französischen Politiker Jean de Bry — einer der Vertreter Frankreich's am Congress zu Rastatt — aus den Jahren 1798 und 1799, gab Léonce Pingaud heraus. Zur Geschichte des Jahres 1799 liefert die Schilderung der auf das Freiburger Gebiet fallenden Ereignisse durch Max von Diesbach eine wichtige Ergänzung; beigegeben sind biographische Notizen über die wegen ihrer antihelvetischen Gesinnung nach Chillon gefangen gelegten Freiburger. Wieder der gleiche Verfasser gab eine biographische Ausföhrung über den neapolitanischen General Karl Emmanuel von der Weid, dessen Abenteuer als spanischer Kriegsgefangener nach der Niederlage von Baylen und die darauf folgende glücklich durchgeführte Flucht äusserst farbenreich sind, und Professor Grangier führte den französischen General Nikolaus Gady vor, dessen 1838 niedergeschriebene Erinnerungen bemerkenswerthe Einzelheiten zur Geschichte des schweizerischen Militärdienstes in Frankreich im Beginn der Revolution bringen. Eine zusammenhängende Darstellung der Thätigkeit der Schweizer Truppen im französischen Dienste zur Zeit Napoleon's I. war schon 1882 durch Heinrich von Schaller geboten worden. Endlich enthält die 1902 erschienene Lieferung eine von instructiven Karten begleitete Beleuchtung der Bevölkerungsverhältnisse des Kantons seit der Volkszählung von 1811, durch den Director des statistischen Bureaus Dr. Buomberger, und auf den Urkunden aufgebaute ortsetymologische Forschungen — „Etudes sur toponymie romande“ — über das Freiburgische und anstossende Waadtländer Districte von Professor Stadelmann.

Schon diese kurze Aufzählung dürfte in genügender Weise gezeigt haben, wie vielfach auf die Geschichte des Freiburger Landes aus diesen Bänden der „Archives“ ein deutliches Licht fällt. Ebenso deutlich erhellt daraus, einen wie mannigfachen Antheil der Nachfolger Jean Gremaud's in der Leitung der „Société d'histoire“, Max von Diesbach, an diesen Arbeiten nimmt, ganz abgesehen von seiner anderweitigen Mitwirkung an einer Reihe von Veröffentlichungen. Wir wollen nur noch an seine Uebersetzung und eingehende Commentierung der Denkwürdigkeiten seines Ahnen, des Ludwig von Diesbach, erinnern, dieses so eigenthümlichen Zeugnisses aus der letzten mittelalterlichen Zeit; allerdings bleibt daneben doch noch eine neue genüendere Ausgabe des deutschen Originals zu wünschen übrig.

Neben diesen Arbeiten der „Société d'histoire“ hat nun seit 1894 der „Deutsche Geschichtsforschende Verein des Kantons Freiburg“, unter Professor Albert Büchi's Leitung, die Edition seiner „Freiburger Geschichtsblätter“ eröffnet, und seither ist davon Jahr für Jahr ein neuer „Jahrgang“ erschienen.

Gleich der erste Band brachte aus dem Seebezirk, auf dessen Beitritt von Anfang an gehofft worden war, einen sehr werthvollen Beitrag, Dr. Hans Wattelet's „Historisch-kritische Studie“: „Die Schlacht bei Murten“. Entgegen den noch bei Anlass der Schlachtfeier von 1876 aufgestellten Annahmen ist hier durch eine auf die genaueste locale Kunde und eine umfangreiche Quellenprüfung sich stützende Ausführung erstlich der Platz des Hauptquartiers des Herzogs Karl auf dem Hügel Grand Bois Domingue festgestellt, dann der Platz der Entscheidung durch die Schlacht auf dem Feld bei Burg, Salvenach und Münchenwiler angesetzt. Seit diesem ersten Bande sind nun auch hier, gleich wie in der französischen parallelgehenden Veröffentlichung, und zwar zum Teil durch die gleichen Autoren, die verschiedenartigsten wichtigen Capitel aus der Geschichte der Stadt und des Kantons zur Behandlung gekommen.

In die römische Zeit griff Professor Holder in der Untersuchung der staatsrechtlichen Stellung, der Verfassung und Verwaltung von Aventicum. Der mittelalterlichen Kunstgeschichte ist Professor Effmann's Beschreibung der St. Peterskirche zu Treffels, ganz besonders einer leider nur in verstümmelter Gestalt früher dort aufbewahrten und jetzt im Freiburger historischen Museum aufgestellten romanischen Holzsculptur eines Crucifixus, des ältesten derartigen christlichen Kunstdenkmals im Kanton Freiburg, gewidmet, und vom gleichen Verfasser ist 1898 die von zahlreichen Abbildungen begleitete Schilderung der Glocken der Stadt Freiburg gegeben. Der Abzweigung des Cultus des Volto santo von Lucca nach Freiburg in Gestalt der Legende von der hier Wilgefotis genannten heiligen Kümmerin ist Professor Schnürer nachgegangen, und eine weitere Ausführung dieses Gegenstandes wird er noch folgen lassen¹⁾. Durch

¹⁾ Das geschah im reichen Inhalt der Festschrift: «Pages d'histoire dédiées à la Société générale d'histoire suisse. Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen historischen Gesellschaft 1903», die am 24. September überreicht wurde. Sie enthält folgende Abhandlungen: Max de Diesbach: Le sculpteur Hans Geiler. — Albert Büchi: Hans Greierz und seine Annalen. — P. F. Mardonnnet, O. P. Les chanoines prêcheurs de Bologne, d'après Jacques de Vitry. — H. Wattelet: Zur Geschichte des Stecklikrieges. — P. Bernard Fleury: Maître Frédéric d'Amberg, provincial et gardien du couvent des Cor-

Büchi sind aufschlussreiche Freiburger Aufzeichnungen aus den Jahren 1435 bis 1452 mitgetheilt, die im ersten Theile, bis 1448, auf den Pfarrer Nicod de Chastel zurückzuführen sind, während weiteres, über 1448 und 1449, vielleicht von dem schon länger bekannten Notar Johann Greierz herrührt. Ferner hat der gleiche Forscher, 1896, die so wichtige Frage der historischen Sprachgrenze im sprachlich zweigetheilten Kanton einer Untersuchung unterworfen, in der die Abweichungen der früheren gegenüber der jetzigen Linie, die verschiedenartigen Verschiebungen, zumal für Murten und für Freiburg selbst, bis in das Einzelste festgestellt werden. Die eigenthümliche Erscheinung, dass nach einer langwierigen Concurrenz zweier Wappen jetzt das alte Wappenbild dasjenige des Kantons, das andere mit den drei silbernen Thürmen das der Stadt Freiburg geworden ist, erklärt der Verfasser des Buches über Wappenrecht, Professor Dr. Hauptmann. Die Entwicklung der Gerichtsverfassung von der Mitte des XIII. bis zum Ende des XV. Jahrhunderts ist der Gegenstand einer Studie von Fürsprech Dr. Benz. Durch Professor Holder ist ein Rechtsstreit des XV. Jahrhunderts zwischen Strassburg und Freiburg dargestellt, der durch die Vermittlung Basel's beigelegt wurde, und der gleiche Forscher ordnete das in seiner definitiven Redaction vom Jahre 1560 zum Abdruck gebrachte Landrecht von Jaun in den Rahmen der allgemeinen Entwicklung der Freiburger Rechtsgeschichte ein. Ganz besonders aber sind wieder durch Holder umfassende Forschungen über das kirchliche Vermögensrecht des Kantons Freiburg in seiner historischen Entwicklung und heutigen Geltung, in drei aufeinander folgenden Abtheilungen, ein Hauptstück des Inhaltes der «Geschichtsblätter». Eine ähnlich umfangreiche und eindringliche Forschung füllt den ganzen zweiten «Jahrgang 1895» aus, Dr. Heinemann's Geschichte des Schul- und Bildungslebens in Freiburg bis zum XVII. Jahrhundert. Im Doppeljahrgang 1900 ist durch Dr. Buomberger am Faden der mehrfachen Bevölkerungsaufnahmen und des Steuerverzeichnisses von 1445 die Statistik von Bevölkerung und Vermögen der Stadt und der damaligen Landschaft Freiburg in der Mitte des XV. Jahrhunderts behandelt. Urkunden zur Geschichte des Freiburger Augustinerklosters und zu derjenigen des Collegiums gab Büchi heraus. Ein Appellationsschreiben des Georg Auf der Flüh von 1511 in seinem Process gegen Cardinal Schinner, dann die Correspondenz Glarean's mit dem Freiburger Schultheissen Ritter Peter Falk — drei Briefe von 1518 und 1519 — nebst noch drei späteren Schreiben des Humanisten, sind durch Zimmermann, von dem eine monographische Behandlung Peter Falk's zu erwarten ist, mitgeteilt. Wie die früher Bern und Freiburg gemeinsam zustehende Vogtei Schwarzenburg im Jahr 1802 dem Kanton Bern angeschlossen wurde, setzte Franz Handrick auseinander. Kleinere Mittheilungen zur Geschichte des alten Murtenbietes steuerte mehrfach noch Wattlelet bei, so einen Feuerstättenrodel von 1558/1559, und ebenso sind ähnliche kurze Mittheilungen Büchi's aus urkundlichem

deliers de Fribourg. — Peter Wagner: Das Dreikönigsspiel zu Freiburg in der Schweiz. — F. Pahud: L'église des Augustins ou de St-Maurice, à Fribourg. — Dr. P. Hilarin Felder, O. Cap: Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337. — J. P. Kirsch: Comptes d'un collecteur pontifical du diocèse de Lausanne sous le pape Jean XXII. — Gustav Schnürer: Die Kümmeris- und Volto santo-Bilder in der Schweiz. — François Ducrest: Les processions au temps passé dans le canton de Fribourg. — Josef Zemp: Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter,

Materiale eingerückt. Regelmässig begleitet eine Bibliographie des abgelaufenen Jahres den nächstfolgenden «Jahrgang». Ferner lässt Büchi, wie er schon zu Anfang die Gründung des Geschichtsforschenden Vereines erzählte, jedem Jahrgange einen Bericht mit Ausführungen über die Verhandlungen der jeweiligen Hauptversammlung vorangehen; daneben stehen ein Erinnerungswort an Daguët und ein pietätvoller Nachruf an Gremaud. So ist, wie bei der «Société d'histoire», auch hier fortwährend durch die Sorgfalt des Präsidenten die ganze Arbeit zusammengehalten.

In solcher Weise erscheint die Hauptarbeit auf historischem Felde für Freiburg in diesen beiden Veröffentlichungen der enge miteinander befreundeten Gesellschaften, in den «Archives» und den «Geschichtsblättern», dargeboten. Allein es kann noch auf mehrere weitere Erscheinungen, die Freiburg zur Ehre gereichen, hier hingewiesen werden.

Die Universität lässt seit 1891 grössere Publicationen historischen, kunstgeschichtlichen, litterarhistorischen Inhaltes veröffentlichen, die anfangs als «Beilagen zum Index lectionum» bezeichnet wurden, seit 1894 aber unter dem Titel «Commentationes academicæ universitatis Friburgensis Helvetiorum» auch schon äusserlich sehr stattlich sich darbietende Bände darstellen. Allerdings fällt nun die Mehrzahl dieser äusserst beachtenswerthen Forschungen über die Grenzen des von uns hier zu behandelnden Gebietes hinaus. Aber von zweien ist die eine wenigstens in gewissen Theilen hier zu erwähnen; die andere verdient unsere vollste Aufmerksamkeit.

Professor Reinhardt bot aus dem Zeitraume, der ihn in erster Linie beschäftigte, ehe er sich der Geschichte des XVI. Jahrhunderts zuwandte, einen werthvollen «Beitrag zur schweizerischen und allgemeinen Geschichte im Zeitalter des dreissigjährigen Krieges»; derselbe bildet gleich den Fasciculus I. dieser umfassenderen Sammlung. Es ist die Correspondenz der spanischen Gesandten in der schweizerischen Eidgenossenschaft, Alfonso und Girolamo Casati, mit Erzherzog Leopold von Oesterreich, von 1620 bis 1623, also aus den Jahren des Veltliner Mordes und der unmittelbar darauf folgenden Zeit. Allerdings liegt der Stoff von Freiburg weit ab; allein ein interessantes Stück der ausführlichen «Einleitung» zählt hieher. Unter dem Gesandtschaftspersonal des Alfonso befand sich nämlich als erster Secretär in den Jahren 1595 bis 1606 der gelehrte Freiburger Guillimann, der wegen seiner politischen Haltung, als Anhänger der Liga, infolge der französischen Gesinnung des Solothurner Rathes seine dortige Anstellung als Lehrer verloren hatte und als Flüchtling zu Luzern in den Dienst des spanischen Gesandten getreten war.

Das andere Thema, das in Fasciculus VII. dieser «Commentationes—Collectanea Friburgensia» 1897 behandelt worden ist, Büchi's «Freiburg's Bruch mit Oesterreich, sein Uebergang an Savoyen und Anschluss an die Eidgenossenschaft nach den Quellen dargestellt», zählt zu den wichtigsten Problemen der Geschichte der Stadt und hat zugleich eine hervorragende Stelle in der Geschichte der Lösung der österreichischen Beherrschung schweizerischer Territorien. Den Ausgang nahm der Verfasser von den im Tome V der vorhin gewürdigten «Archives» durch Rudolf Thommen herausgegebenen Actenstücke des Wiener Archives zur Geschichte der Erhebung der Freiburger Bauern in den Jahren 1449 und 1450; doch hat Büchi jene Materialien noch aus eigener Forschung wesentlich vermehrt. Abgesehen von der im Titel erwähnten politischen

Bedeutung des Stoffes, hat die vorliegende geschichtliche Frage noch nach zwei weiteren Seiten ihre Tragweite. Die Herrschaft Oesterreich nahm sich, in der Person Herzog Albrecht's VI., der selbst nach Freiburg kam, der Klagen der Bauern über Gewaltmissbrauch ihrer Zinsherren thatkräftig an und entschied insbesondere auch durch die Absetzung des bisherigen städtischen Rathes geradezu zu Gunsten der Bauern. Diese bauernfreundliche Haltung der österreichischen Regierung brachte nun aber den neuerdings aus Feinden Oesterreich's gebildeten städtischen Rath bis 1452 zur gänzlichen Losreissung von Oesterreich und zum Anschluss an den Herzog von Savoyen, wodurch die Bauern ihre wirthschaftlichen Errungenschaften wieder einbüssten. Ausserdem hat die Frage noch die weitere Seite, dass in der sprachlich zwietheilten Stadt der Sieg der savoyischen Sache zugleich einen Vortheil der Welschen, der Einwohner des oberen vornehmeren Stadtviertels, gegenüber den deutschen, auf österreichischer Seite stehenden Insassen des unteren, an der Saane liegenden Quartiers, die zur Landschaft hielten, bedeutete; erst der gegenüber der Grossmachtpolitik Karl's des Kühnen unumgänglich nothwendig gewordene Anschluss an die Eidgenossenschaft im Jahre 1481 verschaffte dann wieder dem deutschen Elemente in Freiburg die Oberhand. So kommt dieser mit sogleichem Scharfsinn durchgeführten Forschung eine mehrseitige Wichtigkeit zu.

Neben diesen grösseren Veröffentlichungen stehen noch weitere periodisch erscheinende Werke, die wenigstens theilweise historischen Inhaltes sind.

Die seit 1865 publicierten «Nouvelles étreennes Fribourgeoises, almanach des villes et des campagnes, publiées sous le patronage de la Société économique et d'utilité publique de Fribourg» enthalten zahlreiche kürzere geschichtliche, culturhistorische, in neuerer Zeit auch meist etwas umfangreichere biographische Beiträge. Ebenso bringt die «Revue de Fribourg», die an die Stelle der 1902 eingegangenen «Revue de la Suisse catholique, recueil périodique littéraire, scientifique et religieux» getreten ist, geschichtliche Aufsätze. Freilich beweist schon die Ueberschrift dieser früheren «Revue», dass der Zweck dieser letztgenannten Zeitschriften nicht eigentlich auf die Geschichte gerichtet ist, und ausserdem greifen sie zumeist weit über Freiburg hinaus. Allein manche Abhandlungen verdienen doch auch hier genannt zu werden, so diejenige des hier schon erwähnten, im Jahr 1900 verstorbenen Staatsraths von Schaller: «Institution politique de la ville et république de Fribourg sous l'ancien régime» oder die Ausführung über die Aufhebung der Karthause Val Sainte, dann die Mitteilung eines interessanten Schreibens eines Staatsmannes des XVIII. Jahrhunderts über die Einrichtung einer katholischen Universität in der Schweiz, ferner ein biographischer Artikel Holder's über Gremaud, auch manche Aufsätze über Localgeschichte. In diesen Zeitschriften, wie auch in unserem «Anzeiger für schweizerische Geschichte», dann in umfangreichen im Manuscript gebliebenen Sammlungen hat aber ausserdem ein, gleich Gremaud, rühmlich zu erwähnender Freiburger geistlichen Standes, der 1893 verstorbene Franciscaner P. Nikolaus Rädle, sehr mannigfaltige, durchaus nennenswerthe Studien niedergelegt.

Eine sehr schöne Unternehmung ist weiterhin seit 1890 im Gange. Unter Vereinigung ihrer Kräfte publicieren die «Société des Amis des Beaux-Arts» und diejenige «des Ingénieurs et Architectes» das Werk «Fribourg artistique à travers les âges», [phototypische Tafeln mit kurzen Erklärungen, die den verschiedenartigsten Zeiten und Gattungen

der Kunst und Technik entnommen sind.¹⁾ Gleich schon die Lieferung des ersten Jahres beispielsweise schliesst architektonische Aufnahmen des Kreuzganges von Hauterive, eines Seitenportals der St. Nikolaus-Kirche in sich, dann Ansichten schöner Brunnen aus den malerischen Strassen Freiburg's, ferner Bilder von Stücken aus der Burgunder Beute, eines geschnitzten Prachtstuhles aus dem gräflich Greyerz'schen Mobiliar, von Chorstühlen, Grabsteinen, mittelalterlichen Altären, Kirchengeräthen, charakteristischen Schmiedearbeiten, aber noch weiteres Bemerkenswerthes, bis zur neuesten Zeit, zu zwei Arbeiten aus der künstlerischen Hand Marcello's. Fernere Jahrgänge führten dann andere Plätze des Kantons, Bulle, Romont, Rue, Gruyère, Estavayer, Murten, in ihren Denkmälern vor, oder sie brachten charakteristische Häuser, Brücken von der Landschaft. Den Maler Hans Friess, den Zeitgenossen Holbein's, lernt man aus einer Reihe seiner Leistungen kennen. Was die Herausgeber dieses so erfreulichen Albums beabsichtigen, hat wieder Gremaud, der den ersten Lieferungen vortreffliche Beleuchtungen des Inhaltes jedes Mal vorausschickte, schon bei Einführung der ersten Serie, in einer Entwicklung des Programmes, ausgesprochen. Er schloss da seine Vorrede: «C'est une œuvre nationale, fribourgeoise, avant tout. L'amour du pays l'a inspirée; l'amour du pays la soutiendra». Und ohne Frage gereicht es zum wirklichen Vergnügen, diese Bände zu durchblättern, deren Inhalt notwendiger Weise den Sinn für die Erhaltung und Pflege der Werke vergangener Zeiten wecken muss.

Noch ein anderes Specialwerk zur Kenntnis des oberen Freiburger Landes ist die seit 1890 erscheinende Zeitschrift: «La Gruyère illustrée», die sich zum Ziele setzt, diese Landschaft in noch vielseitigerer Weise in das Licht zu rücken. Nicht nur die Denkmäler, auch das Volksleben, die Sagen, einzelne bemerkenswerte Persönlichkeiten werden behandelt, bildlich vorgeführt. Dass dabei nach den Versen Eugen Rambert's: A la Gruyère:

Ainsi la Poésie à ton foyer réside;
au destin de tes fils c'est elle qui préside —

die Dichtung, in der Schriftsprache und im Dialekte, in dem klangreichen der Armaillis, sich hören lässt, versteht sich von selbst.

Fassen wir nun all das, was hier nur ganz kurz erwähnt werden konnte, zusammen, so ist gar kein Zweifel, dass wir, die nach Freiburg eingeladenen Freunde der vaterländischen Geschichte, mit wohl berechtigter Freude auf die Leistungen blicken, die in den letzten Jahrzehnten aus dieser Stadt hervorgegangen sind.

Im Weiteren aber ist es nun abermals für uns eine schmerzliche Pflicht, einer Reihe von Verlusten zu gedenken, die unsere Gesellschaft wieder seit der heute vor einem Jahre in Zug abgehaltenen Jahresversammlung erlitten hat.

Zeitlich zuerst, am 10. und am 15. Februar, starben zwei unserer Ehrenmitglieder.

¹⁾ Zu den in der «Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler», im «Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde», in den Jahrgängen 1883 und 1884, von Zürich her durch Professor Rahn dargebotenen Mittheilungen über den Denkmälerbestand des Kantons Freiburg kommen damit vielfach die erwünschten Illustrationen nach.

In hohen Jahren schied in München Professor Karl Adolf Cornelius aus dem Leben, der letzte Vertreter jenes Kreises auserlesener Männer, die König Maximilian II. zur Gründung der historischen Commission bei der Akademie der Wissenschaften in München gesammelt hatte. Eindringliche Studien über die Geschichte der Wiedertäufer und über den Bauernkrieg, dann aber ganz besonders ausgebreitete Arbeiten über Calvin haben den Gestorbenen mit der Geschichte der Eidgenossenschaft in Berührung gebracht. Noch ganz zuletzt stellte Cornelius in seinem 1899 als «Dank fürs Leben und Gruss zum Abschied» dargereichten Bande: «Historische Arbeiten vornehmlich zur Reformationszeit» Abhandlungen zusammen, die er bescheiden nur als «Trümmer, die den Weg zum nicht erreichten Ziel bezeichnen», genannt wissen wollte. Aber ganz besonders fallen da die «Zur Geschichte Calvin's» betitelten Beiträge sehr wesentlich in das Gewicht. Allerdings hat Cornelius seinen Vorsatz, den von dem Bonner Professor Kampschulte im Manuscript hinterlassenen zweiten Band des Werkes «Johann Calvin, seine Kirche und sein Staat in Genf» selbst zu vollenden, nicht durchführen können; aber es ist sein Verdienst, dass, fast dreissig Jahre nach dem Tode des Verfassers, durch Dr. Götz diese Fortsetzung doch wirklich erschienen ist. Die äusserst lebhaft und fruchtbare Theilnahme des Münchener Forschers an der Pflege der Geschichte der Genfer Reformation war 1890 die Ursache der Ernennung zu unserem Ehrenmitgliede gewesen.

Das zweite verstorbene Ehrenmitglied war erst 1899 ernannt worden. Dr. Heinrich Witte, ein Ostfrise von Geburt, seit 1878 als Lehrer im Elsass thätig, von 1883 an in Hagenau, zuletzt seit Herbst 1902 am Lyceum in Strassburg, hatte schon seit seiner Versetzung an den Oberrhein seinen eindringlichen Scharfsinn und bewunderungswürdigen Fleiss dem Studium der für die oberrheinischen und schweizerischen Gebiete gleich interessanten Zeit des XV. Jahrhunderts zugewendet. Seit seiner ersten 1883 erschienenen Programmarbeit: «Die armen Gecken oder Schinder und ihr Einfall ins Elsass im Jahre 1439» bis zu seinen werthvollen Veröffentlichungen in der «Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins» — über den Landvogt Hagenbach, über die burgundische Herrschaft am Oberrhein, über die Burgunderkriege — ist er diesem wichtigen Gegenstande treu geblieben; ebenso liess er in der gleichen Zeitschrift «Urkundenauszüge zur Geschichte des Schwabenkrieges» folgen. Unserem «Jahrbuch» steuerte er schon 1886 die gleichfalls hier einschlägige Studie: «Der Mülhauser Krieg 1467 bis 1468» bei. Auch seine «Regesten der Markgrafen von Baden und Hochberg» weisen die weitgehendsten Berührungen mit der Geschichte schweizerischer Landschaften auf. Nicht weniger fruchtbar thätig war Witte auf dem Boden mittelalterlicher Genealogie. So war es nur die einfache Anerkennung dieser Verdienste, als unsere Gesellschaft den deutschen Gelehrten mit der Ehrenmitgliedschaft beschenkte. Leider vermochte Witte seinen mehrfach geäusserten Vorsatz, eine unserer Jahresversammlungen zu besuchen, nicht zur Durchführung zu bringen.

Am 27. Februar traf ein äusserst schwerer Verlust voran Zürich, aber auch die schweizerische Geschichtsforschung überhaupt, in dem nach wenigen Tagen schweren Siechthums eingetretenen Tode Dr. Heinrich Zeller-Werdmüller's. Die Zürcherische Antiquarische Gesellschaft, das Schweizerische Landesmuseum, die Gesellschaft für Erhaltung schweizerischer historischer Kunstdenkmäler sind ganz gleichmässig durch

dieses Ausscheiden einer ausgezeichneten, in allen Dingen, wo sie sich zur Arbeit darbot, gleich vortrefflichen Kraft in Mitleidenschaft gezogen. Das ist alsbald nach dem Tode des tiefbeklagten schaffensfreudigen Mannes, des Gelehrten, der vom ursprünglichen kaufmännischen Berufe und vom eifrigen Dilettanten zur gründlichen Sachkunde sich durchgebildet hatte, in der nachdrücklichsten Weise ausgesprochen worden. So sei denn hier nur in der Kürze der Verdienste gedacht, die er sich um unsere Gesellschaft erwarb, der er 1873 beigetreten war, ausserdem aber auf die letzte Nummer unseres «Anzeigers» hingewiesen, die eine vollständige Uebersicht aller Titel der Arbeiten Zeller's bringt. Zu unserem «Jahrbuch» steuerte der Verstorbene 1878 und 1881 zwei vorzügliche Arbeiten bei, die zum ersten Male vollständig aus den Quellen herausgehobene Geschichte des 1596 verstorbenen Freiherrn Johann Philipp von Hohensax und diejenige eines kleinen thurgauischen Territoriums, der Herrschaft Griessenberg, die sich in seltener Vollständigkeit durch sechs Jahrhunderte hin an Hand der Urkunden verfolgen lässt. Dann gab er weiter Beiträge eben zu unserem «Anzeiger für schweizerische Geschichte», und hier ist besonders das Gericht hervorzuheben, das er 1894 über ein gänzlich nichtsnutziges genealogisches Buch, von Wöber, über die Mülner von Zürich, abgehalten hat. Die philosophische Facultät der Zürcher Hochschule hatte 1893 Zeller den Titel eines Doctors honoris causa ertheilt.

In der Nacht vom 1. zum 2. Juni starb zu Bern, im Alter von nur wenig über dreissig Jahren Dr. Norwin Weber, der seit 1900 unser Mitglied war. In sehr günstiger Weise hatte sich der Verstorbene 1899 durch seine Dissertation über den Berner gelehrten Sammler, Archäologen, Münzkenner Franz Ludwig Haller von Königsfelden in die historische Fachlitteratur eingeführt. Als Assistent an der neu entstandenen schweizerischen Landesbibliothek in Bern thätig, leistete Weber dem Wunsche des Gesellschaftsrathes, er möchte sich der zur Zeit erwachten Litteraturübersicht in unserem «Anzeiger» annehmen, in dankenswerther Weise Folge, und die Uebersicht von 1900, die im Jahrgang 1901 erschien, ist zum Theil von ihm ausgearbeitet. Aber leider zwang ihn ausbrechende Krankheit auch hievon abzustehen, und diese hat in ihrem weiteren Verlaufe der Kraft des jungen Mannes ein frühes Ende gesetzt.

Im Tirol starb am 13. Juni ein getreues Mitglied unserer Gesellschaft, das 1879 seinen Beitritt erklärte, aber schon viel früher einen grossen Fleiss unseren wissenschaftlichen Bestrebungen zugewandt hatte, P. Martin Kiem, Ordinis sancti Benedicti, zuletzt Subprior im Kloster Muri-Gries bei Bozen. In langjähriger Lehrstellung — von 1852 bis 1881 — war der Verstorbene an der kantonalen Lehranstalt in Sarnen thätig, und hier hat er sich mit eifrigster Hingabe in die Geschichtsstudien für Obwalden hineingearbeitet, die Archive der Kirchen, der Gemeinden, der Corporationen durchsucht und daraus die werthvollsten Ergebnisse gewonnen. Seine Abhandlung im «Geschichtsfreund» von 1866: «Die Alpenwirthschaft und Agricultur in Obwalden seit den ältesten Zeiten» ist bekanntlich ein eigentlich epochemachender geschichtlicher Aufschluss geworden; ebenso legte P. Martin in Sarnen Schulprogrammen wichtige Einzelstudien nieder. So war es wohl begreiflich, dass der Sprechende einmal in einer litterarischen Anzeige den Urheber aller dieser Arbeiten kurzweg der Urschweiz zuschrieb und durch P. Gall Morel darüber belehrt werden musste, der so fleissige

Benedictiner stamme vielmehr aus Tirol. Aber auch den Publicationen unserer Gesellschaft, dem Band III der «Quellen zur Schweizer Geschichte», schenkte der Professor von Sarnen eine höchst dankenswerthe Arbeit, die Ausgabe der «Acta Murensia». Später liess er noch von Muri-Gries aus, wo er bis 1895 das Amt des Decanes verwaltete, sein zweibändiges umfassendes Werk: «Geschichte der Benedictiner-Abtei Muri-Gries» in den Jahren 1888 und 1891 folgen, wo an die Geschichte der alten Habsburger Stiftung bis zu deren Aufhebung 1841 diejenige der Weiterführung des Conventes in den 1845 angekauften Gebäulichkeiten von Gries sich anschliesst. Wer da, aus der Schweiz kommend, in den letzten Jahren den ehrwürdigen alten Herrn in diesem Kreise von Jüngern des heiligen Benedictus, wo Oesterreicher und Schweizer so einträchtig zusammenwirken, besucht hat, fand bei ihm die gleiche Freundlichkeit und das unverminderte Interesse, das er früher in der Schweiz unseren Angelegenheiten bewiesen hatte.

Am 4. August verlor Genf einen edlen Vertreter im Alter von 79 Jahren, in Theodor von Saussure, der 1882 unser Mitglied geworden war, den würdigen Träger des im Grossvater berühmt gewordenen Namens. Man erinnerte sich in Genf, nach dem Tode Saussure's, gerne daran, dass er gegen das Ende der Dictaturperiode Fazy's 1860 dem gewalthätigen Tribunen als einziges Mitglied im Grossen Rathe mutig und klug zugleich Opposition gemacht habe; aber ebenso gedachte man dessen, dass er als sachverständiger Militär in artilleristischen Fragen sich erprobte. Saussure, wie er denn selbst den Pinsel führte, wie er daneben dichterisch, in einem Drama Jenatsch, sich bethätigte, war als Präsident des Genfer Kunstvereins, als Pfleger der dortigen Kunstsammlungen vielseitig anregend. Uns stand er am nächsten als hauptsächlicher Gründer und erster Präsident jenes «Vereins für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler», mit dem wir heute zum siebenten Male gemeinschaftlich tagen, der «Société au long nom», wie Saussure etwa in einer Tischrede sich launig ausdrückte. Es war stets ein Genuss, den noch in höherem Alter so rüstigen, in seinem ganzen Wesen sympathisch berührenden Herrn in unserer Mitte zu sehen.

Zum Schlusse sei noch einmal der Name Gremaud's genannt, der ja allerdings in den letzten Jahren hauptsächlich seinen Fleiss der Walliser Geschichte schenkte, der aber, wie das sein Nachfolger im Präsidium, Max von Diesbach, in seinem schönen Nachrufe aussprach, im Herzen der treue Sohn des Greyerzer Landes blieb. So recht sinnbildlich ist diese enge Zugehörigkeit des Geschichtsforschers zur Heimat dadurch zum Ausdruck gebracht worden, dass 1897 seine sterblichen Reste vor dem Altar der Kirche seiner Heimatsgemeinde, in Riaz, der Erde übergeben wurden.

Die förderliche Thätigkeit der beiden wissenschaftlichen Vereinigungen, die uns heute durch ihre Gastfreundschaft erfreuen, die Wirksamkeit unserer beiden heute abermals gemeinsam tagenden Gesellschaften wurzeln in dieser gleichen Liebe zum Heimatlande. Aus diesem unserem Boden gewinnen wir die uns zukommende Bedeutung, und in ihm liegt die Kraft und die Freudigkeit zu unserer Arbeit. Möge es uns vergönnt sein, weiter in diesem Thun zu verharren.

39. Ein vergessenes Kloster und Hospiz im bündnerischen Münstertale.

Nüscheler (Gottesh. I, S. 126) erwähnt ein Männerkloster St. Maria in Silvaplana (Oberengadin) und bemerkt, dass dort ein Priester Johannes im Jahre 1233 zum Abte gewählt worden sei. Er stützt sich auf ein Manuskript aus dem 17. Jahrhundert im bischöfl. Archiv Chur.

Näheren Aufschluss erhalten wir nun durch bisher unbeachtete Urkunden im Archiv des Klosters Münster. Wir verdanken deren gütige Mitteilung dem Herrn P. Albuin Thaler in Münster.

Aus diesen Dokumenten geht hervor, dass das Kloster nicht im jetzigen Dorfe Silvaplana, sondern in St. Maria im Münstertale zu suchen sei. Das heutige St. Maria wurde früher als Silva oder Silva plana bezeichnet, so in einer Schenkungsurkunde des Bischofs Egino (1161—118?) und noch Ende des 14. Jahrhunderts.¹⁾ Erst im 15. Jahrhundert wird das Tal St. Maria genannt²⁾, während für einen kleinen Weiler in der Nähe desselben der Name Selva (Sielva)³⁾ bleibt. Aus dem Inhalte unserer Urkunden geht nun evident hervor, dass sie sich nur auf das heutige St. Maria beziehen können, das damals Silva plana hiess.

Es handelte sich um ein Kloster der Augustiner-Chorherren, verbunden mit einem Hospiz für Reisende, also um eine ähnliche Einrichtung wie auf St. Bernhard und Simplon. Stifter des Klosters und Hospizes ist ein Priester Johann de Grava aus Münster. Derselbe wird auch mit dem Hostienwunder im Kloster Münster (unter der Abtissin Adelheid 1211—1233) in Verbindung gebracht⁴⁾ und ebenso mit der Entstehung des Wallfahrtsortes Trafoi in Tirol.⁵⁾ Er soll das Wallfahrtsbild von St. Maria nach Trafoi gebracht haben.

Der Hauptzweck der Stiftung war die Errichtung und Unterhaltung eines Hospizes für die Unterkunft von Reisenden und die Pflege von Armen und Kranken. Das Münstertal ist der Mittelpunkt mehrerer Alpenpässe, und insbesondere vereinigen sich in St. Maria die beiden Strassen des Umbrail- und Ofenpasses. Ein Hospiz für Reisende war also hier Bedürfnis. Wie man für das Hospiz auf St. Bernhard Jahrhunderte hindurch Sammlungen veranstaltete, so wurde auch der Bau von St. Maria vorzüglich durch Kollekten ermöglicht.

Im Dorfe St. Maria befand sich eine Kirche U. L. Frau, welche schon zur Zeit

¹⁾ Siehe unten Regest 9, ferner P. B. Schwitzer, Urbare der Stifte Marienberg und Münster. Innsbruck, 1891. S. 163.

²⁾ l. c. S. 250.

³⁾ Dasselbst befand sich eine Kapelle St. Oswald, welche 1360, 1528 und letztmals 1654 erwähnt wird.

⁴⁾ Hist. miraculi sanguinis. Conscripta a capellano St. Mariae Hans Rabustan. Zirka 1460. Mskr. im Kloster Münster.

⁵⁾ S. Maria ad tres fontes. München, 1894. S. 12 und 13.

Karls d. Gr. erbaut worden sein soll.¹⁾ Sie wurde von Bischof Eginio dem Kloster Münster geschenkt. Bezeichnet wird sie in der Urkunde als «Capella sancte Mariae in silva plana».²⁾ Verschieden von ihr ist die Kirche St. Maria, welche der Priester Johann de Grava erbaute. Dieser kauft am 17. September 1228 von Konrad, Sohn des Oswald, für 5 Pfund ein Stück Wiesland im Münstertale, in dem Orte, welcher St. Maria in Selva genannt wird. Dasselbe grenzte gegen Osten an die öffentliche Strasse, gegen Westen an die Moranza. Diese Grenzbestimmungen und die Angaben anderer Urkunden weisen darauf hin, dass der gekaufte Platz ob St. Maria im Winkel des letzten Kehres der jetzigen Umbrailstrasse gelegen ist. Auf demselben erbaute Johann de Grava eine Kapelle St. Maria, ein Klösterlein und Hospiz. Bischof Berthold nahm ihn und den von ihm für die Stiftung erworbenen Platz in seinen Schutz. Schon in dieser Urkunde ist die Rede von Genossen des Priesters Johannes (cum hominibus perbonae conversationis suae merito sibi cohaerentibus).

1232 war die Kapelle vollendet und Bischof Berthold stellt einen Empfehlungsbrief aus zu Gunsten der Sammlungen für das Hospiz, welches den Armen und Reisenden dienen soll (ad receptionem pauperum seu ad consolationem omnium alpes asperrimas transeuntium). Die Leute von Münster schenken sodann am 11. Juni 1233 der Kapelle St. Maria, welche der Priester Johannes errichtet, ein Weidland, das dem Priester und seinen Nachfolgern überlassen bleiben soll. Bischof Berthold, welcher die Einweihung der Kapelle vollzogen, bestätigt diese Schenkung.

Im Jahre 1236 besteht in St. Maria de Silva plana bereits ein Kloster des Augustinerordens (Augustiner-Chorherren) mit einem Probst. Papst Gregor IX. bestätigt dasselbe am 29. April gl. J. Der nämliche Papst bestätigt im folgenden Jahre dem Priester Johannes die Kirche St. Maria in Silva plana, deren Rektor dieser ist. Es handelte sich hier wohl um die alte Kirche St. Maria, deren Pfründe Johann erhalten hatte.

Die Empfehlung von Sammlungen für das Hospiz St. Maria wiederholt Bischof Volcard im Jahre 1239. Von da an werden Kloster und Hospiz urkundlich nicht mehr erwähnt, sie scheinen nicht lange bestanden zu haben. Dagegen wird die mit der Stiftung verbundene Kapelle St. Maria noch öfters genannt. Sie heisst Capella St. Mariae iunior oder superior zum Unterschiede von der im Dorfe gelegenen Capella St. Mariae senior oder inferior.³⁾ Die letztere wurde 1293 dem Kloster Münster inkorporiert. Auch die Kapelle St. Maria iunior kam später in Besitz des erwähnten Klosters, was für 1390 urkundlich bezeugt ist. Im 17. Jahrhundert (1614) stand an der Stelle dieses kleinen Gotteshauses eine Kapelle St. Anton. Sie wurde 1635 von den Soldaten Fernamonds zerstört. Noch heute tragen Wiesen ob dem Dorfe St. Maria den Namen «Sonch Antöni». Spuren der Kapelle sind noch vorhanden.

¹⁾ Nüscheler, I, S. 132.

²⁾ Original im Klosterarchiv Münster.

³⁾ Siehe z. B. P. B. Schwitzer, Urbar l. c. S. 163 u. 250. Beide Kirchen besaßen Maierhöfe. l. c. 1394 kommt auch eine Kapelle St. Maria Magdalena vor. l. c. S. 244 u. 250.

Die Originalien folgender Urkunden befinden sich im Klosterarchiv Münster:

1.

1228. 17. Okt.

Millesimo ducentesimo vigesimo octavo die dominico, septimo intrante octubre, indictione prima, Cartam vendicionis ad proprium fecit Conradus filius quondam ser osgualdi de monasterio, precio inde accepto librarum quinque imperialium omni occasione, exceptione remotis non date et consignate pecunie ut non recepti precii, in manu domini presbyteri iohannis filii quondam ser curadi de grava de monasterio. Nominatim de pecia¹⁾ una terre prative²⁾ reiacete in territorio de monasterio, ubi dicitur ad sanctam mariam de selva, coherens ei a mane via communia (sic) a meridie de cissio³⁾ et a sera aqua demoranzinigo et a nutt⁴⁾ iohannis bacolini⁵⁾, Salvo si alliter reperietur coherens. Ita, ut abhic in antea istus (sic) presbyter iohannes cum suis successoribus aut cui ius erit ac cui vel quibus dabit istam vendicionem et (sic) omnibus suis pertinentiis et utilitatibus sit in locum isti conradi et ei dedit et cessit et mandavit omnia iura et omne ius omnes que rationes actiones reales, personales, utiles et directas et ypotecharias ei pertinentes et pertinentia in ipsa et per ipsam et super ipsam vendicionem et (sic) omnibus suis pertinentiis et utilitatibus. Ita ut amodo in antea istus ser iohannes habeat teneat et possideat istam vendicionem et omnibus suis pertinentiis et utilitatibus una cum omnibus superioribus et inferioribus seu confinibus et accessionibus suis. Inde faciat iuris proprietarii nomine quidquid facere voluerit sine contradictione isti conradi et eius heredum uti promisit istus conradus pro se et suis heredibus isto domino presbytero iohanne (sic) obligans omnia sua bona presentia et futura pignore, defendere et guarentare istam vendicionem et omnibus suis pertinentiis et utilitatibus ab omni homine omni tempore, iure et ratione suo damno et dispendio sine damno et dispendio isti domini presbyteri iohannis. Et insuper dedit ipse conradus parabollam et licentiam ipsi presbytero iohanne intrandi in corporallem possessionem de predicta vendicione et omnibus suis pertinentiis et utilitatibus et donec intraverit constituit se tenere et possidere suo nomine. Qua sic inter eos convenit actum initum, predictus vero conradus hanc cartam rogavit fieri. Interfuerunt testes popandus de bulio et vitalis, matilde et iacobus cazoni et⁷⁾ secundus glazani omnes ibi testes rogati.

Ego infra isto notario hanc cartam tradidi et ad scribendum dedi infra isto notario.

Ego iohannes notarius filius quondam vitalis secundinacii hanc cartam rogante rugerio de olziate, qui eam tradidit, scripsi.⁶⁾

¹⁾ Teil, Stück.

²⁾ Wiesland.

³⁾ Flurname.

⁴⁾ A nocte, Norden.

⁵⁾ Johannes bacolinus mit seiner Ehefrau Agnes erscheint als Zeuge in Urkunden von 1211 und 1233 (hier Johannes dictus bochel).

⁶⁾ Da die Schrift dieser interessanten Urkunde manche Unregelmässigkeiten aufweist, so war die Entzifferung schwierig.

2.

Zirka 1230.

In nomine sancte et individue trinitatis et sancte dei genetricis marie atque omnium sanctorum. Notum sit omnibus nostre diocesis hominibus tam laicis quam clericis presentibus et futuris, quod nos gratia dei curiensis ecclesie episcopus Bertholdus sub defensionis nostre tutela intuitu dei et sue piissime genetricis Johannem sacerdotem recepimus et tam ipsum quam locum ubi dicitur in silva plana, qui ab eo ad receptionem pauperum et sustentationem debilium excolitur cum hominibus perbone conversationis sue merito sibi coherentibus ab omnium infestatione et direptione statuimus fore securum. Quodsi quis diabolica instigatus vesania, tum propria, quod absit, elatus contumacia prefatum dei famulum tum ipsum locum aut aliquem religionis proposito aut cuiuslibet necessitatis causa sibi adherentem iniuriari, tum in aliquo presumpserit offendere, auctoritate nostra excommunicationis innectimus vinculo. Ne presens autem descriptio ad perpetue defensionis munimen composita a legentibus valeat negligi, aut quod absit, annihilari ad inevitabile sententie nostre confirmationem ipsius reverendi sacerdotis et suorum tutationem sigillo nostro presentem roboravimus paginam.

3.

1230.

Anno incarnationis dominice millesimo cc^{mo} XXXII, indictione VI. Bertholdus dei gratia curiensis ecclesie episcopus. universis diocesis sue abbatibus prepositis, plebanis, presbyteris, clericis cunctisque ecclesie sue fidelibus salutem in vero salutari. Quoniam paterne devotioni congruit de profectibus filiorum tractare et amonere et deo et universitati nostre duximus significandum, quod sacerdos quidam nostre diocesis, nomine Johannes, sancte dei genetrici servire paratus in dei servicio et sue piissime matris oratorium construxit in loco, quod dicitur silva plana et ad receptionem pauperum seu ad consolationem omnium alpes asperrimas transeuntium, que predicto loco super eminent, hospitale construere conatur, unde universitatem vestram pie in Christo ammonemus et exhortamur, quatenus pium prefati sacerdotis propositum in Christo adiuvere velitis, quo laboris ipsius participatione ditemini in celesti patria recipiatque pro caducis semptiterna ab omnium bonorum remuneratore, attendentes illud, quod dicit dominus: Date elemosinam et omnia vestra munda erunt, et iterum: sicut aqua extinguit ignem ita elemosina extinguit peccatum. Similiter et paulus affirmat, unusquisque propriam mercedem accipiat secundum suum laborem et quod quisque hic pro tempore erogaverit sine temporis meta in futura recipiet. Ut autem cordis vestri devotio, quod tam necessarium opus excuret, XL dies criminalium de iniuncta penitentia et duos annos feriales omnibus elemosinam suam ad predictum locum deferentibus vel mittentibus vel aliquod adiutorium predicto sacerdoti prebentibus ex auctoritate nostra relexamus inprecantes vobis presentis vite prosperitatem eternamque cum Christo possidere felicitatem.

3.

1233. 11. Juni.

Notum sit universis Christifidelibus tam futuri quam presentis temporis, quod monasterienses convicanei pro remedio animarum suarum parentumque suorum quandam

portionem de communi pastu pecudum suorum contradiderunt sancte dei genetricis virginis marie ad capellam, quam in honore S. M. dei sacerdos monasteriensis nomine J. construxit. Tali autem voluntate et condicione plebs predicta hoc devotionis donum in servicium s. dei genetricis dicavit et in usum predicti sacerdotis deo matricque sue ad capellam prefatam famulanti tam cuilibet successori suo deservire debeat, et si conventus monasteriensis aut episcopus aut plebanus aut prepositus aut aliquis villicationem aut aliam quamcunque rem in loco prefato constituere preposuerit, portio tamen hec plena libertate in usum sacerdotis iam dicti tam successoris sui absque retractione et infestatione cuiuslibet potestatis cedat et deserviat. Hec autem plebs totali condicione eidem ecclesie predia sua contulit, ut si quis diabolo instigante ab eis collata violenter auferre voluerit omni occasione in potestate eorum vel heredum iterum redeat.

Anno domini incarnationis millesimo ducentesimo tricesimo tercio, indictione quinta, secundo die dominico post octavam pentecosten facta est hec collatio vel compositio annuente venerabili episcopo Bertholdo, qui ipsam ecclesiam dedicavit et presente preposito suo nomine h., eiusdem plebis procuratore, qui cum subditis suis huius facti fautor et testis idoneus existit. Rogatu autem religiosi sacerdotis Jo. et totius plebis monasteriensis predictus episcopus curiensis tocius disertionis virtute pollens presentem paginam ob firmam et ratam facti huius recordationem et fidem sigillo suo roborare curavit.

4.

1236. 29. April. Viterbo.

Gregorius servus servorum dei. Dilectis filiis preposito et conventui monasterii sancte marie de silva plana ordinis beati Augustini, curiensis diocesis, salutem et apostolicam benedictionem. Cum a nobis petitur quod iustum est et honestum, tam vigor equitatis quam ordo exigit rationis, ut id per sollicitudinem officii nostri ad debitum perducat effectum. Quapropter, dilecti in domino filii, vestris iustis postulationibus grato concurrentes affectu personas vestras et monasterium sancte marie de silva plana, in quo divino estis obsequio mancipati cum omnibus bonis, quae in praesentia rationaliter possidet aut in futurum iustis modis praestante domino poterit adipisci, sub beati petri et nostra protectione suscipimus. Specialiter autem terras, prata, redditus et alia bona vestra, sicut ea omnia iuste et pacifice possidetis, vobis et per vos eidem monasterio auctoritate apostolica confirmamus et presentis scripti patrocinio communimus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre protectionis et confirmationis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit indignationem omnipotentis dei et beatorum petri et pauli apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Viterbij, III. kalendas maij, pontificatus nostro anno decimo.

5.

1238. 11. Januar. Lateran.

Papst Gregor IX. bestätigt dem Johann, Rektor der Kirche St. Maria de silva plana, diese Kirche mit allem, was zu derselben gehört, «quam canonice te proponis adeptum sicut eam iuste possides et quiete».

6.

1239.

Bischof Volcard von Chur wiederholt wörtlich die 1232 von Bischof Berthold erlassene Empfehlung der Sammlung für das Hospiz, St. Maria Silva plana genannt.

7.

1260—90.

In einer Schenkung der Gräfin Alhedis von Kärnten und Tirol an das Kloster Münster wird ein Acker erwähnt, welcher ob der jüngeren Kirche St. Maria de Silva plana liegt.

8.

1293. 1. Januar. Chur.

Bischof Berthold II. von Chur inkorporiert dem Stifte Münster unter anderem «capellam scte Marie in silva», über welche dasselbe schon bisher das Patronatsrecht besass.

9.

1390. 14. Januar. Marienberg.

Frater Benedictus ord. s. Augustini, subcommissarius et substitutus reverendissimi patris et dom. Johannis de Burgo ord. fratrum minorum, sanctissimi patris ac d. d. n. d. Bonifacii div. prov. pape noni super predicatione crucis et aliis negotiis et indulgentiis sibi concessis vices quoque summi penitentiarii gerens, verleiht für die dem Kloster zugehörigen Kirchen (ecclesias et capellas eidem monasterio annexas) Ablässe, darunter auch «ad ecclesiam gloriosissime marie virginis *maiores* in Silva plana. Ad ecclesiam Beatissime virginis *iuniores* ibidem.»

Chur.

J. G. Mayer.

40. Un Evêque exégète de Genève au milieu du V^e siècle: Saint Salone.

Notes sur sa vie, ses œuvres, sa fête.

S. Eucher de Lyon dédie ses *Instructiones* à son fils Salonius. Salvien adresse «Salonio episcopo» son *De Gubernatione Dei* et sa neuvième épître. Un «Salonius episcopus» assiste aux conciles d'Orange, de Vaison, d'Arles. Il écrit avec ses collègues Cérèce et Vérán à s. Léon, pape. Un «Salonius episcopus Genuensis» passe pour le restaurateur du monastère d'Ainay. Une *Explicatio Mystica* des Proverbes et de l'Ecclesiaste est publiée dans Migne comme œuvre «Salonii episcopi Viennensis». Enfin la fête de s. Salomon évêque de Gênes est marquée, le 28 septembre, au Martyrologe Romain. Dans tous ces textes il s'agit de s. Salonius ou Salone¹⁾ évêque de Genève.

¹⁾ Dans ses *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule*, I [1894 Paris] p. 222, Mgr. Duchesne consacre à notre Salonius quelques lignes lumineuses. Elles ont servi de guide à l'auteur du présent travail.

Je vais essayer de discuter les preuves de cette affirmation, en groupant plusieurs données relatives à ce personnage.

I. Jeunesse de s. Salone.

Nous ignorons l'année où Salone vint au monde. Les dates certaines de sa vie permettent de placer sa naissance un peu après l'an 400. Il était l'aîné des enfants connus que l'illustre lyonnais s. Eucher¹⁾ avait eus de sa femme Galla avant de se retirer avec elle dans la solitude. D'une part, en effet, le nom de Salone précède celui de Véran, son frère, dans la notice de Gennade²⁾ et au bas de la lettre au pape Léon³⁾, d'autre part, dans les opuscules sur les Proverbes et sur l'Ecclésiaste, Véran pose les questions, tandis que Salone les résoud. Véran semble donc le cadet. Quant aux deux sœurs de Salone, Consorce et Tullie, elles appartiennent à la légende⁴⁾.

Lorsqu'il eut environ dix ans, Salone sur qui s. Paulin de Nole implorait les bénédictions célestes⁵⁾, fut confié par s. Eucher aux moines de Lérins. Il eut pour maîtres s. Honorat, s. Hilaire, s. Vincent⁶⁾ et Salvien⁷⁾.

Salone demandait souvent⁸⁾ à son père des explications sur certains termes de la Bible et du langage ecclésiastique. Celui-ci lui envoya deux livres d'Instructions. Dans la préface du premier, il rappelle avec une affection touchante les précautions qu'il a prises pour lui donner d'excellents maîtres; il est heureux⁹⁾ de venir lui aussi,

¹⁾ Sur s. Eucher et sa famille, cf. Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles*, XV [1711 Paris] p. 120 et suiv.

²⁾ Gennade de Marseille, *De viris illustr. c. LXIII*: «Eucherius . . . disseruit etiam ad personam filiorum Salonii et Veranii, postea episcoporum». (Migne *P. L. LVIII*, p. 1097.)

³⁾ C'est l'épître LXVIII publiée parmi celles de s. Léon. *Leonis opp.* ed. Ballerini, I [1758 Venetiis] p. 1003 (Migne *P. L. LIV*, p. 887).

⁴⁾ Cette légende, intitulée «*Conversio Eucherii . . . et vita duarum filiarum Tulliae atque Consortiae virginum*» est publiée par Chifflet, *Paulinus illustratus* [1662 Divione] p. 69, d'après un manuscrit du VIII^e siècle. Mais elle inspire peu de confiance. La critique en est donnée par Tillemont, *mémoires cités*, p. 852 et suiv.

⁵⁾ Paulin de Nole, *ep. LI*, ed. Hartel [1894 *Corpus Script. Vindobon. XXIX*] p. 425: «*Benedicat vos Dominus ex Sion ea benedictione qua benedicatur homo qui timet Dominum, perpetui coniuges et parentes cum benedicta vobiscum Deo progenie nobilissimae sanctitatis vestrae*». Cf. Chifflet *l. c.* p. 62. D'après Tillemont, *mémoires cités*, p. 123, cette épître est de 410.

⁶⁾ Eucher de Lyon, *praefatio ad Salonium*, ed. Woltke [1894 *Corpus Script. Vindobon. XXXI*] p. 65—66: «*Dignum namque est quacumque cura mea ingenium tuum remunerari qui vixdum decem natus annos heremum ingressus, inter illas sanctorum manus non solum inbutus verum etiam enutritus es sub Honorato patre, illo, inquam, primo insularum postea etiam ecclesiarum magistro; cum te illic beatissimi Hilarii tunc insulani tironis sed iam nunc summi pontificis doctrina formaret per omnes spiritalium rerum disciplinas, ad hoc etiam te postea consummantibus sanctis viris Salviano atque Vincentio . . .*». (Migne *P. L. L. p. 785*).

⁷⁾ Eucher, *l. c.*; Salvien, *epist. VIII ad Eucherium*, ed. Pauly [1883 *Corpus Script. Vindobon. VIII*] p. 216: «*[Salonius et Veranus] qui fuerunt discipuli quondam mei*». Salvien *epist. IX ad Salonium*, ed. Pauly, *o. c.* p. 217: «*Domino . . . discipulo . . . Salonio*». (Migne *P. L. VIII*, pp. 168, 169.)

⁸⁾ Eucher, *l. c.*: «*Saepe a me requiris multarum rerum absolutionem . . .*»

⁹⁾ Eucher, *l. c.*: «*His igitur tot ac talibus usus magistris ex me quoque minimo omnium audies quae sciscitatus es*».

dit-il, le plus obscur de tous, satisfaire la pieuse curiosité de son fils. La date de ces Instructions doit être cherchée entre 430 et 440; pas avant 430, car elles supposent que s. Hilaire est évêque d'Arles¹⁾ et celui-ci succéda à s. Honorat en 429; pas après 440, car l'épître VIII de Salvien, postérieure à ces livres dont elle accuse réception²⁾, laisse entendre que Salone n'a pas encore été promu à l'épiscopat³⁾. La préface de s. Eucher et la nature même de l'ouvrage conduisent à la même conclusion. Or Salone est évêque vers 440.

Cette année-là⁴⁾, Salvien composa ses livres *ad Ecclesiam*, sous le pseudonyme de Timothée. Salone en eut connaissance et demanda à son ancien maître les motifs de cette dissimulation. Celui-ci s'en expliqua par une longue lettre: «Domino ac beatissimo discipulo, filio, patri; per institutionem discipulo, per amorem filio, per honorem patri, Salonio episcopo⁵⁾.» Que ce Salone soit le fils d'Eucher, la lettre en question le prouve. Car c'est bien lui que Salvien avait eu pour disciple. Les premiers mots «quaeris a me, mi Saloni, caritas mea», comme les derniers «vale mi Saloni, decus nostrum atque subsidium» témoignent de l'affection profonde et de l'estime dont le prêtre de Marseille entourait son ancien élève, et font penser aux termes dans lesquels Salvien parlait de Salone à Eucher⁶⁾. Il lui dédia aussi son *De Gubernatione Dei*, écrit entre 439 et 451⁷⁾.

II. Conciles d'Orange, de Vaison, d'Arles.

Nous connaissons trois conciles auxquels l'évêque Salone prit part: celui d'Orange, dont les décrets furent signés le 8 novembre 441; celui de Vaison, le 13 novembre 442; celui d'Arles relatif au différend survenu entre Fauste de Lérins et Théodore de Fréjus. Ce dernier synode fut convoqué pour le 30 novembre, d'une année inconnue.

¹⁾ Eucher *l. c.*; «beatissimi Hilarii . . . nunc summi pontificis».

²⁾ Salvien, *epist. VIII ad Euch. l. c.* «Legi libros quos transmisisti, stilo breves, doctrina uberes, lectione expeditos . . . nec miror quod tam utile opus ad institutionem potissimum sanctorum ac beatorum pignorum condidisti».

³⁾ Salvien, *l. c.*: «Ut indoles sanctae aequae doctrina ac vita inlustrarentur, quos morali institutione formaveras, spiritali instructione decorasti. Superest ut Dominus Deus noster cuius dono admirandissimi iuvenes tales sunt, pares eos faciat libris tuis id est ut quicquid illi continent in mysterio, hoc uterque illorum habeat in sensu. Et quia iam dispensatione divina atque iudicio etiam magistri ecclesiarum esse coeperunt, donet hoc benignissimi pietas Dei, ut doctrina illorum fructus sit ecclesiarum et tuus profectuque excellentissimo tam illum ornent a quo sunt geniti quam eos quos ipsi sua institutione generaverint». Baluze observe: «Non puto eos tum fuisse episcopos, non diceret enim Salvianus eos coepisse esse magistros ecclesiarum sed dixisset iam esse magistros». Baluzius, *Salviani opp.* [1668 Paris] p. 199 (Migne *P. L. LIII* p. 168). Cette remarque est peut-être subtile, mais Genade *de viris n. LXIII, l. c.* la confirme: «Disseruit ad personam filiorum . . . postea episcoporum».

⁴⁾ Bardenhewer, *Les Pères de l'Eglise, ed. française, III* (1899 Paris) p. 108.

⁵⁾ Salvien, *epist. IX, l. c.*

⁶⁾ Salvien, *epist. VIII, l. c.*

⁷⁾ Salvien, *praefatio sancto episcopo Salonio*, ed Pauly *l. c.* p. 1. (Migne *P. L. LIII* p. 25).

Nous savons seulement qu'il se tint sous Ravennius dont l'épiscopat commence en 449 et se termine après 452 et avant 461¹⁾. La date 455 est conjecturale.

Dans les anciennes collections imprimées, les noms des pères du concile de Vaison manquent²⁾. Pour ceux d'Orange³⁾ et d'Arles⁴⁾, ils sont donnés, mais sans indication géographique. C'est pourquoi l'on eut jadis quelque hésitation au sujet de l'église que Salone gouverna.

Possevin⁵⁾ le dit évêque de Vérone, sur la foi d'un manuscrit de Gennade; mais, outre que la raison serait insuffisante, «cet endroit de Possevin est fort brouillé, et j'ay peur que ces diverses leçons ne se rapportent à Claude, dont Gennade parle au mesme endroit, plutost qu'à Salone⁶⁾.»

Cave⁷⁾ suit textuellement l'éditeur de la *Maxima Bibliotheca Patrum*⁸⁾ et suppose que Salone fut évêque coadjuteur de Lyon. Il aurait en cette qualité signé au nom de S. Eucher les canons d'Orange en 441. Cette hypothèse ne repose sur aucun fondement sérieux.⁹⁾ Salone ne souscrit point au nom d'Eucher, puisque la signature de ce dernier se trouve en même temps que la sienne au bas des actes du concile. Les catalogues épiscopaux de Lyon, même le plus ancien, relevé au IX^e siècle dans l'Évangélaire d'Autun mentionnent un Salone après s. Eucher. Mais ce nom est une interpolation manifeste¹⁰⁾.

S. Sidoine Apollinaire écrit¹¹⁾ à un Salonius que J. Savaron¹²⁾ confondait avec le fils de S. Eucher. Vincent Barralis,¹³⁾ dans une dissertation un peu vague, est du même avis. Le correspondant de Sidoine a l'air d'un clerc viennois.¹⁴⁾ Aussi Sixt de Sienne¹⁵⁾, suivant les éditeurs de *l'Explicatio Mystica* prétendit que le fils de s. Eucher devint évêque de Vienne. Cette attribution eut un certain succès. Mais d'une part notre

¹⁾ L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, I* [1894 Paris] pp. 124 et suiv.

²⁾ Mansi, *Sacror. concil. nova et ampl. collectio, VI* [1761 Florentiae] pp. 451 et suiv.

³⁾ Mansi, *o.c.* p. 441.

⁴⁾ Mansi, *o.c. VII* [1762 Florentiae] p. 907.

⁵⁾ *Apparatus . . .* [1608 Coloniae] p. 378. Il y a un Salvinus, évêque de Vérone, marqué au 12 octobre dans le martyrologe romain.

⁶⁾ Tillemont, *Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles, XV* [1711 Paris] p. 856.

⁷⁾ G. Cave. *Scriptorum ecclesiasticorum historia literaria, I* [1741 Basileae] p. 444: «Mihi tamen potius eo nomine episcopus dicendus videtur quod patri in episcopatu lugdunens coadiutor datus sit. Hinc et patris vice in concilio arausicano I anno 441 subscripsisse censerè potest»

⁸⁾ *Maxima Bibliotheca Patrum, VIII* [1677 Lugduni] p. 401.

⁹⁾ Il est question, au concile d'Orange, d'un Superventor, prêtre, qui signe au nom de son père Claude, évêque dans les Alpes Maritimes. Mais Salonius signe en son propre nom.

¹⁰⁾ L. Duchesne, *Fastes épiscopaux de l'ancienne Gaule, II* [1899 Paris] p. 161.

¹¹⁾ Sidoine Apollinaire, *epist. VII, 15*, ed Lütjohann [1887 *M. G. H. Auct. Antiq. VIII.*] p. 122. (Migne *P. L. LVIII* p. 586).

¹²⁾ J. Savaron, *Les origines de la ville de Clermont* [1662. Paris] p. 468. La première édition est de 1609. Noter que Savaron attribue pourtant Salonius à Genève. Cf. Miraeus, *Auctarium de script. eccl. n. LXXX* dans Fabricius, *Biblioth. eccles. IV* [1718] p. 17.

¹³⁾ Vinc. Barralis, *Chronologia sanctorum . . . insulae Lerinensis* [1613 Lugduni] p. 373.

¹⁴⁾ Cf. *M. G. H. Auct. Antiq. VIII*, p. 435. ad verbum Salonius.

¹⁵⁾ Sixtus Senensis, *Bibliotheca sacra* [1626 Coloniae] l. IV, p. 374.

Salone est évêque en 440, alors que Sidoine compte seulement une dizaine d'années¹⁾; d'autre part, celui auquel Sidoine écrit n'est pas évêque. Il s'agit donc de deux Salone différents. Celui des conciles d'Orange et de Vaison ne peut être titulaire de Vienne, puisque Claude, évêque de cette ville, y assiste aussi.

D'autres enfin ont voulu voir dans Salone un évêque de Gênes²⁾ en Ligurie. Cette opinion, fondée sur les martyrologes, sera examinée à propos de la fête du 28 septembre.

Il y a bien longtemps que le judicieux Tillemont³⁾ et les auteurs de l'Histoire littéraire de la France⁴⁾ ont démontré que Salone fut évêque de Genève. Plusieurs savants les ont suivis.⁵⁾ Mais non pas tous. Besson⁶⁾ ne cite même pas Salonius. Le Régeste genevois le mentionne⁷⁾ avec un point d'interrogation. M. le D. Egli⁸⁾ ne le met point parmi les évêques de Genève.

Il n'est plus permis d'hésiter sur ce point, depuis que Maassen a publié⁹⁾ les signatures des conciles d'Orange et de Vaison d'après le manuscrit de Cologne. Ce manuscrit¹⁰⁾, œuvre d'un copiste du VII^e siècle, lequel transcrit un recueil composé au siècle précédent, est dans la question présente un document de premier ordre. Il nous apprend non seulement le nom de l'église dont Salone était titulaire, mais celui des diacres par lesquels cet évêque se fit accompagner :

Concile d'Orange :

Ex provincia Vienninsi, civit. Genavensis, Salunius episcopus, Marius diaconus

Concile de Vaison :

Ex provincia os [vienninsi], civit. Geneventium, Salonius episcopus, Castinus et Claudius diaconi.

L'identification de ce personnage avec le fils de s. Euchèr s'impose. Nous ne connaissons à cette époque aucun autre évêque gallican de même nom. Au reste, je ne sache pas que jamais personne ait refusé de l'admettre. Quant au Salonius que nous

¹⁾ Sidoine Apollinaire naquit vers 430. Bardenhewer, *Les Pères de l'Eglise, ed. française*, III [1899 Paris] p. 110.

²⁾ Opinion mentionnée entre autres par Vincent Barralis, *o. c.* p. 374; Baluze, *Salviani opp.* [1663] p. 1 (Migne P. L. LIII p. 25); *Histoire littéraire de la France*, II [1735] p. 434. L'opinion de Grimaldi, Ughelli, Stilling, appuyée sur Baronius, est donnée plus loin.

³⁾ Tillemont, *mémoires cités*, p. 856.

⁴⁾ *Histoire littéraire de la France l. c.* E. F. v. Mülinen, *Helvetia Sacra* I [Bern 1858], p. 16.

⁵⁾ V. g. E. Baulacre, *Oeuvres*, ed. Mallet I [1857 Genève-Paris] pp. 320—332; Burgener, *Helvetia Sancta*, II [1860 Einsiedeln] pp. 212—213.

⁶⁾ Besson, *Mémoires pour l'histoire ecclésiastique des diocèses de Genève etc.* [1759 Nancy]. Il ne connaît que Salonius II, évêque du VI^{me} siècle (*o. c.* p. 5).

⁷⁾ *Régeste genevois* [1866 Genève] p. 11 n^o 32.

⁸⁾ E. Egli, *Kirchengeschichte der Schweiz bis auf Karl den Grossen* [1893 Zürich] p. 132.

⁹⁾ F. Maassen, *Geschichte der Quellen und der Literatur des Canonischen Rechts im Abendlande*, I [1870 Gratz] pp. 951 et 953.

¹⁰⁾ Cod. Colon. 212 (Darmstadt 2326). Voir la notice qu'en donne F. Maassen, *o. c.* p. 574.

trouvons à Arles lors de l'affaire de Lérins, c'est encore visiblement le même. Il paraît naturel que ce prélat ait assisté à un synode où l'on discutait les droits de ses anciens maîtres.

L'on pourrait, il est vrai, faire une objection : quand on connaît les luttes séculaires engagées entre le métropolitain d'Arles et celui de Vienne, au sujet de la suprématie, comment admettre qu'un suffragant de celui-ci assiste à un concile présidé par celui-là ? La difficulté est spécieuse. Mais elle tombe devant ce fait que plusieurs évêques de la Viennoise, le métropolitain en tête, sont aux synodes d'Orange et de Vaison¹⁾. Il faut en conclure que les difficultés entre Arles et Vienne n'empêchaient pas toujours à cette époque la participation commune aux conciles. La présence de Salone doit moins surprendre que celle de n'importe lequel de ses collègues. Son long séjour à Lérins avait dû le mettre en relation avec plusieurs évêques du midi des Gaules. L'église d'Arles en particulier, avait été gouvernée par Honorat, puis par Hilaire, ses anciens maîtres.

III. Lettre à s. Léon.

Aussitôt après la consécration de l'évêque Ravennius d'Arles (449), il surgit un différend entre lui et Nicéas de Vienne²⁾. Une double députation se rendit à Rome : des Viennois, d'une part, et des Arlésiens, de l'autre. Le pape s. Léon donna plutôt raison aux gens de Vienne. Le 5 mai 450 il adressa à Ravennius une épître par laquelle il attribuait au métropolitain de Vienne les quatre diocèses suffragants de Valence, Tarentaise, Genève et Grenoble³⁾.

A cette lettre Léon en avait joint une autre⁴⁾ par laquelle il communiquait à Ravennius, et, par lui, « universis fratribus » deux pièces dogmatiques : son épître à Flavien de Constantinople touchant Eutychès, et celle que Cyrille d'Alexandrie avait jadis envoyée à Nestorius. La réponse des évêques gallicans se fit attendre plus d'une année. Elle fut enfin portée à Rome par l'évêque Ingenuus d'Embrun, revêtue de quarante-quatre signatures. Celle de Salone manquait.

De concert avec Cérèce, évêque de Grenoble et Véran, évêque de Vence, il avait envoyé au pape une lettre spéciale pour le remercier et se soumettre sans réserve à ses enseignements⁵⁾. Ils lui retournèrent une copie de sa lettre à Flavien, exécutée par

¹⁾ L. Duchesne, *Fastes épiscopaux*, I pp. 111 et suiv.

²⁾ L. Duchesne, *o.c.* pp. 120 et suiv.

³⁾ *Epistola LXVI s. Leonis*, éditée par Gundlach [1892 *M.G.H. Epist. III*] p. 20—21, parmi les épîtres arlésiennes, n. 13. : « Viennensem civitatem quantum ad ecclesiasticam iustitiam pertinet, inhonorata paenitus esse non patimur, praesertim cum de receptione privilegii auctoritate iam nostrae dispositionis utatur, qua potestatem Helario episcopo ablatam Viennensi episcopo credidemus depotandam. Qui ne repente semetipso factus videatur inferior, vicinis sibi quattuor oppedis praesedebit, id est : Valentiae et Tarantasiae et Genavae et Gratianopoli, ut cum eis ipsa Vienna sit quinta ad cuius episcopum omnium praedictarum ecclesiarum sollicitudo perteneat ». (Migne *P.L. LIV* p. 884).

⁴⁾ Jaffé, II^e édit., 451 ; Gundlach, *o.c.* n. 14. p. 22.

⁵⁾ *Epist. LXVIII inter Leonis opp.* ed. Ballerini, I [1758 Venetiis] p. 1003 (Migne *P.L. LIV*, p. 887) « Domino sancto beatissimo patri et apostolica sede dignissimo papae Leoni Ceretius Salonius et Veranus. Recensita epistola beatitudinis vestrae quam de fidei

leurs soins, le priant de la revoir, d'y ajouter même encore. Ainsi corrigée, elle serait par eux reproduite, et distribuée au clergé et au peuple¹⁾. Il paraît bien que le pape accéda à leur désir, puisque dans l'été 451, il écrivit aux évêques de la province de Milan de se procurer sa lettre d'après l'exemplaire qu'en possédait Cérèce²⁾.

Tout nous porte à croire que le Salonius de cette lettre est le fils de s. Eucher. Sirmond³⁾ est le seul, à ma connaissance, qui révoque la chose en doute, avouant qu'il n'a aucune raison sérieuse de le faire. Quesnell⁴⁾ se trompe seulement en donnant à Salone le nom d'évêque de Glandève. Supposant d'une part que les trois correspondants de Léon sont proches voisins, puisqu'ils écrivent ensemble et, d'autre part, qu'ils ne doivent point être éloignés de Milan, puisque Léon conseille aux évêques milanais de demander sa lettre à Cérèce, Quesnell cherche le siège épiscopal de Salone à Glandève et celui de Cérèce à Senez. Il sait d'ailleurs que Vérana est à Vence. Tout cela n'est pas nécessaire. Nous avons vu pourquoi le pape accordait ses préférences à l'exemplaire de sa lettre que possédait Cérèce: c'est qu'il l'avait corrigé lui-même. De plus, nous savons que Cérèce est évêque de Grenoble, et non de Senez⁵⁾. La raison pour laquelle

instructione conscriptam ad Constantinopolitanum episcopum destinastis, dignum esse censuimus ut tantae doctrinae ubertate ditati debitas gratias saltem oblato litterarum officio redderemus . . . Magna praeterea et ineffabili quadam nos peculiare tui gratulatione succrescimus quod illa specialis doctrinae vestrae pagina ita per omnium ecclesiarum conventicula celebratur ut vere consona omnium sententia declaretur merito illic principatum sedis apostolicae constitutum unde adhuc apostolici spiritus oracula referentur».

¹⁾ *Epist. LXXVIII, l.c.*: «Idcirco, si dignanter admittitis, deprecamur ut opus et praesentibus et futuris temporibus profuturum quod nos asservandi studio foliis mandare curavimus, sanctitas vestra percurrere et si quid librarii errore defuerit, emendare dignetur, vel si salutem lecturis omnibus paginam aliquo studii vestri accumulastis augmento, idipsum addi libello huic sollicita pietate iubeatis ut non solum plures sancti episcopi fratres nostri per Gallias, verum etiam multi ex laïcis filii vestri qui epistolam istam magnopere pro veritatis manifestatione desiderant, remmissam ad nos et sancta manu vestra emendatam transcribere, legere et tenere mereantur».

²⁾ *Epistola synodalis Eusebii mediol. inter Leonis opp.* ed. Ballerini, I p. 1081 (Migne *P.L. LIV* p. 946) «Epistola . . . quae ad nos ex vestra admonitione sancto fratri et coepiscopo nostro Ceretio mutuante pervenit».

³⁾ Note posthume de Sirmond relative à cette épître, et citée par Mansi *Conc. omn. nov. et ampl. coll. VI* p. 80: «Salonium et Veranum erunt fortasse qui fratres fuisse contendunt, Eucherii olim filios, . . . nos etsi quo illos refellamus certi nihil suppetit, satius tamen in re non explorata ducimus assensum sustinere».

⁴⁾ Note de Quesnell relative à l'épître LXXVI (al. LXXVIII), *inter Leonis opp.* (Migne *P.L. LIV* p. 1394—1395) «Jam ex Verani sede non temere conicio in eius vicinia Salonium fratrem et Ceretium episcopatum gessisse atque adeo tres eosdem sedes habuisse provinciae Mediolanensi vicinas, et revera nullae sunt viciniores quam Venciensis, Glandevensis, Senecensis; quae ratio fuit cur epistolam sancti Leonis ab eorum uno Ceretio mutuati sint Mediolanensis provinciae episcopi ex eiusdem Leonis admonitione». Bardenhewer, *Les Pères de l'Eglise, II* p. 471, met aussi Salonius en Provence. De même Dupin, *Nouvelle bibl. des aut. eccl. III, II* [1693 Paris] p. 221, quoique dans une note, Salonius soit dit évêque de Genève.

⁵⁾ L. Duchesne, *Fastes, I* p. 226.

ils écrivent ensemble s'explique aisément : Salone, évêque de Genève, connaissait particulièrement Cérèce, dont le diocèse touchait au sien, et Véran, parce qu'il était son frère.

IV. La restauration d'Ainay.

Près de l'endroit où la Saône se jette dans le Rhône, à Lyon, on avait dédié aux martyrs du II^e siècle une grandiose basilique dont s. Grégoire de Tours nous a conservé le souvenir¹). Un monastère y prit naissance, *Monasterium Athanacense*, plus tard s. Martin d'Ainay. L'*Index abbatum athanacensium* a été édité par Mabillon²). La partie la plus ancienne de ce document reçut sa forme définitive vers l'an 1106 ; elle s'arrête à l'abbé Gaucerannus, aux temps duquel le pape Pascal II visita le monastère et en consacra la nouvelle église³). Les premiers abbés mentionnés sont Sabinus, celui dont parle la vie anonyme de s. Romain⁴) et Anselme, à propos duquel l'auteur du catalogue rappelle une restauration d'Ainay faite par *Salonius episcopus Genuensis*⁵), fils de s. Eucher de Lyon⁶). Cette tradition conservée au monastère même, doit avoir son fondement dans un fait réel. Il n'y a aucune raison de la rejeter.

V. Les Commentaires sur la Bible.

En 1532 J. L. Brassicanus publia chez J. Secerius à Hagenau un petit volume in 4^o portant ce titre : «Salonius episcopus viennensis. Ad Veranium dialogi duo in quorum altero Parabolas Salomonis, in altero autem Ecclesiasten interpretatur». Cette première édition, aujourd'hui très rare⁷), fut reproduite parmi les *Orthodoxographa Theologiae Sacrosanctae ac Syncerioris fidei doctores numero LXXVI* [1555 Basileae] :

p. 783 «D. Salonii episcopi viennensis in parabolas Salomonis Explicatio, se ac Verano fratre interloquutoribus».

p. 797 «D. Salonii viennensis episcopi doctissimi dialogus alter ad Veranum fratrem in quo Ecclesiastes quam purissime exponitur».

Ces commentaires dialogués furent réimprimés dans la nouvelle édition des *Orthodoxographa*, en 1569, puis dans les diverses *Bibliothecae Patrum*, parues plusieurs fois à Paris et à Cologne, de 1575 à 1654. De là, ils passèrent dans la *Maxima Bibliotheca Patrum* [1677 Lugduni], tome VIII :

p. 401 «Salonii viennensis Galliarum episcopi opuscula ; in Parabolas Salomonis explicatio mystica».

p. 409 «Salonii viennensis Galliarum episcopi doctissimi dialogus alter ad Veranum fratrem in quo Ecclesiastes mystice exponitur».

¹) Grégoire de Tours, *Liber de gloria mart.* 48, ed. Krusch [1885 *M.G.H. Script. Merov.* I] p. 522.

²) Mabillon, *Annales ordinis s. Benedicti*, V [1713 Luteciae Parisiorum] p. 672.

³) Mabillon, *o.c.*, p. 487.

⁴) *Vita Patrum iurensium*, I, 2, ed. Krusch [1894 *M.G.H. Script. Merov.* III] p. 133

⁵) *La Gallia Christiana*, V [1728 Parisiis] p. 234 corrige *Genuensis* en *Genevensis*. nous verrons tout à l'heure le sens du mot *Genuensis*.

⁶) *Index abbatum athanac.* ed. Mabillon, *o.c.*, p. 672 : «s. Anselmus venit monasterium athanaci quod restauraverat sanctus Salonius episcopus genuensis, filius sancti Eucherii episcopi lugdunensis.»

⁷) J. G. T. Graesse, *Trésor de Livres rares et précieux*, VI [1865 Dresde] p. 251.

Enfin nous les retrouvons dans Migne *P.L. LIII*, pp. 967 et 993.

On le voit, dans tous ces titres, les dialogues sont attribués à Salonius, évêque de Vienne. Cette attribution est inexacte, a priori, car il n'y a aucun Salonius dans les anciens catalogues épiscopaux viennois. Ce Salone n'est autre que l'évêque de Genève¹⁾, fils de saint Eucher : nous avons déjà vu et jugé l'opinion de ceux qui, fondés sur une épître de Sidoine, le disaient évêque de Vienne.

L'interprétation mystique, un peu recherchée et très libre que nous avons sous les yeux, rappelle tout à fait la manière du grand évêque de Lyon. Rien de ce que nous savons sur notre Salone ne nous empêche de lui attribuer les dits commentaires. Il avait fait merveilles à Lérins ; tout jeune encore, il commençait déjà, au dire de ses maîtres, à être « docteur des églises », ce qui témoigne d'une forte instruction. Si nous ajoutons à cela que, dans nos dialogues, les deux interlocuteurs s'appellent Salonius et Veranus, exactement comme les fils de s. Eucher, le doute ne sera plus légitime.

L'édition définitive des œuvres de Salonius de Genève n'a pas encore vu le jour. On sait combien le texte de s. Eucher a été maltraité par les copistes du moyen-âge. Si l'on compare ce texte tel qu'il est dans Migne avec celui que nous a donné M. Wotke, on constate d'innombrables et stupéfiantes interpolations. Nous pouvons craindre que les écrits du fils n'aient partagé, quoique dans une moindre mesure, le sort de ceux du père. L'édition critique paraîtra sous peu, espérons-le, dans le *Corpus* de Vienne.

Peut-être nous réserve-t-elle des surprises. Deux seulement des commentaires de Salone ont été publiés jusqu'ici. Mais l'antiquité en connaissait d'autres. Le manuscrit no. 2689, conservé à la Bibliothèque royale de Munich²⁾ contient, au folio 175 : *Salonii episcopi commentarii in parab. Salomonis, in Ecclesiasten, in Evang. s. Johannis*. Voilà un commentaire de s. Jean qui n'a jamais été donné au public. Qui sait s'il n'existe pas d'autres œuvres du même évêque ? Il faudra sans doute en discuter l'authenticité. Ce sera un agréable travail quand nous posséderons un texte édité avec soin.

VI. La fête du 28 septembre.

Le Martyrologe romain actuel marque au 28 septembre la fête de s. Salomon évêque de Gênes. De prime abord, ce saint inspire peu de confiance. Si nous cherchons à nous renseigner sur ses faits et gestes, nous ne pouvons obtenir que des réponses d'une désespérante élasticité. Le *Propre du Diocèse* de Gênes en indique la fête, double de 2^e classe, mais sans une ligne de biographie : l'office entier y est du commun des confesseurs pontifes. Grimaldi³⁾ voulant suppléer au silence du texte liturgique, ne

¹⁾ Fabricius, *Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis VI* [1754 Patavii] p. 144 : «Episcopus non viennensis ut vulgo credunt nec Genuensis sed Genevensis». Il suit en cela Tillemont et les auteurs de l'*Histoire Littéraire de la France*, cités plus haut. Bardenhewer, *Les Pères de l'Eglise, éd. française II* [1899 Paris], identifie aussi le Salonius des dialogues avec le fils de s. Eucher : mais il ne sait de quel siège [de la Provence] il fut évêque.

²⁾ No. 2689, saec. XIV, in—2, 194 ff. Cf. Halm-Laubmann-Meyer, *Catal. codd. latt. Bibl. reg. monacensis. I, part. II* [1871 Monachii].

³⁾ M. Grimaldi, *Santuario dell'Allma città di Genova* [1613 Genova] pp. 136—141. Voici ce qu'il y a de plus clair dans cette biographie, je cite en laissant à l'auteur son orthographe d'antan : «Delli molti santi essempli che lasciò il glorioso santo Pontefice Salomone non si ponno raccontar se non pochissimi, e tanto estremamente pochi, che s'appressano al niente» o. c. p. 139.

peut trouver que deux affirmations: il dut être fort sage, puisqu'il s'appelait Salomon, et il dut être fort pieux, puisqu'il vivait aux temps de s. Nazaire (!). Ughelli¹⁾ parle de Salomon (var. Salonis, Salonius) premier évêque de Gènes. Il aurait vécu dans les siècles reculés, on ne sait pas bien quand. Entre lui et son premier successeur connu il y a une longue et obscure période. Enfin Stilling²⁾ renonce même à présenter des conjectures sur l'époque où il aurait vécu. Cela est bien peu rassurant.

J'aime mieux le dire tout de suite: il n'y a pas de s. Salomon de Gènes; ou plutôt, il n'est autre que S. Salone de Genève.

Ni l'antiquité, ni le moyen âge ne soupçonnent un évêque Gênois dont le nom ressemble de près ou de loin à celui de Salomon. Ce saint, mentionné par des *martyrologes récents*, n'a, en dehors d'eux, aucune attestation. Mais ces *martyrologes récents* dérivent d'autres plus anciens: celui de Baronius est une réédition de celui d'Usuard; ce dernier lui-même utilise le Hiéronymien. Au fur et à mesure, les hagiographes ont ajouté des saints nouveaux, cela va sans dire. Pour les saints *antiques*, cependant, la valeur des martyrologes actuels est proportionnée à l'exactitude avec laquelle ils reproduisent les sources primitives.

Or, au 28 septembre, le martyrologe Hiéronymien porte: *Civitate Genua in Gallia, natalis Salonii episcopi*. Le même jour, nous trouvons dans le martyrologe Romain: *Genuae, Sancti Salomonis episcopi et confessoris*. Il s'agit du même personnage. Seulement le pauvre petit texte a été malmené par de méchants copistes, et dans sa course à travers les âges, Salonius a changé et de nom et de siège. Reprenons la question en détail.

Voici d'abord le texte des anciens manuscrits du Hiéronymien³⁾, au IV des Kal. d'octobre (28 septembre):

Cod. Epternac. (Paris lat. 10837, saec. VII/VIII):

Genua ciui. Saluini epi.

Cod. Bernens. (Bern 289, saec. VIII):

In Genua ciuit. in Gall. natl. Saloni epi. et uigl. sci. Michael in quantum possumus plenius comemorem.

Cod. Wissenburg. (Guelferbyt. inter Wissenburg. 23, saec. VIII):

Ciuit. Genua in Gall. dep. Saloni epi.

Cod. Corbeiens. (Paris lat. 12410, saec. XII):

Ciuit. Genua dep. Saloni epi. et confessoris.

¹⁾ F. Ughelli, *Italia Sacra*, IV [1719 Venetiis] p. 837: «Salomon quem Salonem alii vocant primus episcopus Januensis fuit cuius memoria dimanasset ad posteros. Vetus traditio est vixisse illum prisceis illis temporibus quibus fides christiana in Januensibus tanquam in bene subacto solo altiores coepit radices agere. Eius sacrum corpus in Metropolitana honorifice asservatur, celebraturque eius festus dies 4 Kal. octobris. Caeterum post Salonis excessum decurrerunt propemodum secula vacua illorum episcoporum memoria qui in Januensi proculdubio successere».

²⁾ Stilling *AA. SS. Sept. VII* [1760] pp. 716 et suiv. Dans la nouvelle édition [1867] pp. 669—772. Au n. 17, il dit «omissis coniecturis maluimus ignorare quo tempore vixerit s. Salomon Genuensis».

³⁾ Edd. De Rossi et Duchesne, *AA. SS. Nov. II, 1*, [1894] p. [126].

Cod. Vallumbr. (Laurent. conventi soppressi 331, saec. XII):

Ciuit. Genua in Gall. dep. S. Saloni epi.

Les deux manuscrits de Florentinius¹⁾ portent la même mention que le précédent.

Chacun sait le double emploi du mot *Genua* au moyen-âge pour désigner la ville de Gênes ou celle de Genève. L'addition *in Gallia* rend toute confusion impossible, car Gênes n'était pas en Gaule. Il s'agit ici de Genève.

Le P. Stilling²⁾ ne veut pas l'admettre. D'après lui, d'abord, les mots *Genua* et *Janua* ne signifient Genève qu'à partir du IX^e siècle, dès la fin du VIII^e, tout au plus. Dans le martyrologe Hiéronymien, antérieur à cette date, il s'agit donc de Gênes en Ligurie. Le docte Bollandiste aurait été sans doute d'un autre sentiment s'il avait disposé d'une édition du Hiéronymien aussi exacte que celle dont nous pouvons nous servir aujourd'hui. Il est vrai que *Genava* est le nom ordinaire de Genève dans l'antiquité. Cependant *Genua* et *Janua* se trouvent pour désigner cette ville, non seulement dans le cosmographe de Ravenne³⁾, dont l'âge est en vérité bien difficile à déterminer, mais dans les Chroniques de Frédégaire⁴⁾ et la vie anonyme de s. Romain⁵⁾. L'usage de la forme *Genua* remonte donc au VI^e siècle. Lors même qu'on repousserait cet argument — ce qui serait illégitime — sous prétexte que le plus ancien manuscrit de la *Vita Patrum iurensium* est du X^e siècle, et que par conséquent le copiste a pu en modifier l'orthographe, le nombre et l'antiquité des manuscrits du Hiéronymien nous obligent à admettre l'exactitude de l'addition *in Gallia*. Par suite *Genua* veut dire Genève.

D'ailleurs, ajoute le savant Bollandiste, il ne peut être ici question d'un saint genevois, puisque Salonius n'est pas mentionné dans les anciens catalogues épiscopaux de Genève. Comment aurait-on omis, dans la liste épiscopale, un saint dont on faisait la fête? Ici encore la difficulté n'est point insurmontable. La seule liste un peu antique des évêques genevois est celle dite *de s. Pierre*, conservée par une copie de Bonivard⁶⁾. Je constate qu'on ne peut en vérifier l'exactitude pour les évêques antérieurs au X^e siècle⁷⁾. De plus, dans le prologue mis en tête de la liste, et qui en est apparemment la partie la moins récente, on découvre des traces manifestes des faux privilèges de Vienne⁸⁾. Cela nous reporte au XI^e siècle⁹⁾: ce catalogue n'est pas ancien. Puis, outre

¹⁾ F. M. Florentinius, *Vestutius occidentalis ecclesiae Martyrologium* [1668 Lucae] p. 884.

²⁾ *AA. SS. Sept. VII* [1867] pp. 669—772.

³⁾ *Cosmogr. Ravennat.* IV, 26, edd. Pinder-Parthey [1860 Berlin] p. 237; ed. Desjardins, *Géographie histor. de la Gaule romaine, IV* [1893 Paris] p. 205.

⁴⁾ *Fredeg. chronic.* III, 18, ed. Krusch [1888 *M. G. H. Script. Merov. II*] p. 99.

⁵⁾ *Vita Patrum iurens.* I, 15, ed. Krusch [1894 *M. G. H. Script. Merov. III*] p. 140. sur l'authenticité de la *Vita Patrum*, voir *Anal. Bolland. XVII* [1898] p. 367.

⁶⁾ *Les chroniques de F. de Bonivard*, éd. Dunand [1831 Genève] pp. 176 et suiv.

⁷⁾ Cf. *Régeste genevois* [1866] p. 479; Duchesne, *Fastes I*, p. 222.

⁸⁾ Comparer ce prologue avec les *Epistolae Viennenses spuriae*. On peut le reconstituer en grande partie à l'aide de passages empruntés aux épîtres 16, 17 et 18, éd. Gundlach [1892 *M.G.H. Epist. III*] pp. 95—97.

⁹⁾ Mgr. Duchesne, *Fastes, I*, pp. 173 et 179, établit que cette collection de faux fut fabriquée vers 1060.

que l'orthographe en est défectueuse, des noms certains comme ceux de Cariatto et d'Abellenus y manquent. Il n'a donc pas grande valeur. Au reste il mentionne un *Salvianus*¹⁾, corruption probable de *Salonius*, comme dans le même texte *Teoplastus* veut dire *Theoplastus*, et *Napolus*, *Pappulus*,

Il s'agit donc au Martyrologe Hiéronymien de *Salonius*, évêque de Genève. Mais nous en connaissons deux. Un peu plus d'un siècle après le fils de s. Euchèr, nous trouvons à Genève un autre *Salone*. Duquel s'agit-il dans le martyrologe? L'embarras du choix n'est pas grand. Le fils de s. Euchèr avait grandi pour ainsi dire au milieu des saints. Les principaux personnages avec lesquels il se trouvait en relation sont inscrits dans les calendriers liturgiques. Son père s. Euchèr et son frère s. Véran furent l'objet d'un culte assez particulier. Ses sœurs Tullie et Consorce — vraies ou imaginaires, peu importe — ont alimenté la légende. Si notre *Salone* n'avait pas été appelé saint par les anciens, il aurait constitué au milieu de son entourage une exception que rien ne justifie. L'*index abbatum athanacensium* lui donne le qualificatif *sanctus* et il fait bien l'effet d'un prélat d'une grande vertu. L'autre *Salone* ne se présente point à nous sous les mêmes couleurs. Aucun des anciens ne parle de lui, et rien ne nous autorise à penser qu'il fut jamais l'objet d'une vénération spéciale. Il s'agit à coup sûr dans le Hiéronymien de *Salone*, fils de s. Euchèr.

La fête spéciale de notre saint était donc célébrée à Genève peu après sa mort. Nous ignorons si elle se faisait ailleurs; Vienne, la métropole, paraît l'ignorer au temps d'Adon²⁾. De plus nous ne pouvons donner aucun détail sur cette fête tombée sans doute assez tôt en désuétude, puisque le plus ancien bréviaire genevois connu (XIII^e siècle)³⁾ n'en parle déjà plus. Ce manque de lumière crée une difficulté réelle, je ne le dissimule pas. Il ne faut pourtant point l'exagérer.

Gardons-nous surtout d'en faire profiter Salomon de Gènes: ce serait lâcher la proie pour l'ombre. Je sais bien, l'on trouvera le culte de s. *Salone* à Genève un peu hypothétique, tandis que celui de s. *Salomon* à Gènes est connu, dit-on, de temps immémorial. Ne vaudrait-il pas mieux alors concéder que le *Genua* du Hiéronymien veut dire Gènes, et qu'il s'agit, dans toute la suite des martyrologes, d'un évêque de Ligurie? Cette difficulté me sera faite, n'en doutons pas.

Mais de grâce, cessons de jouer sur le mot *immémorial*. Le culte de s. *Salomon* à Gènes est d'institution *récente*. Il n'existait certainement pas avant le XIV^e siècle, nous le savons pas un génois. Jacques de Voragine⁴⁾ († 1298) archevêque de Gènes, dont il représente certes la tradition la plus autorisée, donne la catalogue de ses prédécesseurs, à chacun desquels il consacre une notice. Pas question de *Salomon* ni de *Salonius*, ni d'aucun nom qui les rappelle même de très loin, ainsi que le *Salvianus* du catalogue de s. Pierre.

¹⁾ *Les chroniques de Bonnivard*, l. c. p. 180. Cf. *Codex epternac*: «*Salvini* épi.»

²⁾ Dans le martyrologe d'Adon, les mots: *Genna (sic) civitate, dep. Saloni epi* sont interpolés. Cf. *Martyrologium Adonis*, éd. Rosweyde [1745 Romae] p. 643.

³⁾ Conservé à la bibliothèque nationale de Paris (Paris lat. 16307). Le calendrier de ce bréviaire est édité dans les *Mém. et doc. de l'académie salésienne XXVI* [1903 Annecy], le 28 septembre, p. 65.

⁴⁾ *Jac. a Varag. Chronic.* XI, éd. Muratori [1726 Mediolani, *Rer. Ital. Script.* IX] pp. 23 et suiv.

Ce silence est remarquable. Nous n'avons plus ici une liste anonyme dont l'âge et la provenance sont obscurs, comme celle de Genève. Il ne s'agit plus d'un évêque dont le culte est tombé, comme saint Salone. Il est question, dans l'hypothèse, d'un saint local, vénéré sans interruption, de temps immémorial, à Gênes. Or Jacques de Voragine, archevêque de cette ville, a pu oublier l'un quelconque de ses prédécesseurs, relégué comme tant d'autres dans les listes épiscopales; il n'a pas pu ignorer un saint dont la fête se faisait de son temps et dans son église. L'argument négatif a ici une valeur péremptoire: il est manifeste que si Salomon est inconnu à Gênes dans les dernières années du XIII^e siècle. Son culte y est postérieur à cette date.

Nous arrivons à cette conclusion: au XIII^e siècle, Genève, d'une part, n'honore pas son s. Salone, et Gênes, d'autre part, n'honore pas son s. Salomon. La difficulté existe pour les deux. Mais non pas au même degré, qu'on veuille bien le remarquer: il s'agit pour Salonius d'une fête qui a cessé; pour Salomon, d'une fête qui n'a pas commencé. Il y a entre les deux personnages, à supposer qu'ils soient deux, une différence essentielle: Salone de Genève est attesté par les anciens martyrologes, et de plus son existence est historiquement démontrée par des textes indépendants de ces martyrologes et antérieurs à eux. Au contraire Salomon de Gênes est, encore à cette époque, dépourvu de toute attestation.

Reprenons l'étude instructive des martyrologes. Ceux de Raban Maur¹⁾ et de Florus²⁾ portent encore: In Gallia civit. Genua, depositio Saloni episcopi. Celui d'Usuard est moins précis: Civitate Januis sancti Salonis episcopi et confessoris³⁾. *Januis* est une variante de *Janua* ou *Genua*, comme *Salonis* est une variante de *Salonii*. Mais Usuard avait laissé de côté *in Gallia*. Cette omission devait avoir des suites.

L'avenir appartenait au martyrologe d'Usuard plus qu'à tous les autres. C'est lui qui fut transcrit surtout, pour devenir classique au moyen-âge. Même le Martyrologe Romain officiel n'en est qu'une réédition, revue par le cardinal Baronius. Or, dans les innombrables copies qu'on en fit, Salonius — pas encore Salomon! — était présenté comme évêque d'une ville qui pouvait être aussi bien Gênes que Genève. Il n'y avait plus l'addition explicative *in Gallia*. Pour des lecteurs peu familiers avec le saint évêque Salone, une méprise devenait facile.

L'examen comparatif des manuscrits et des premières éditions du martyrologe d'Usuard⁴⁾ nous apprend encore autre chose. Tandis que les anciennes copies portent toutes *Salonii*, ou quelque fois *Salonis*, il s'introduit dans les manuscrits moins soignés et plus récents la variante malheureuse *Salomonis*. La première apparition de cette variante semble remonter au XIV^e siècle, guère avant. Le *Codex centulensis*, de s. Richard, en est le plus ancien témoin mentionné par Sollerius. Or, il marque déjà la fête de s. Louis, roi de France, mort en 1270. Il n'est donc pas ancien. De plus, il révèle un copiste négligent.

¹⁾ *Martyrol. Rabani Mauri*, edd. Canisius et Basnage, dans *Thesaurus Mon. Eccl. et Histor. II, III* [1735 Antverpiae] p. 342.

²⁾ *Martyrol. Flori*, edd. Henschen et Papebrock, *AA. SS. Mart. II*. Dans la nouvelle édition [1865] p. XXXI.

³⁾ *Martyrologium Usuardi monachi*, ed. Sollerius [1745 Venetiis] p. 562.

⁴⁾ Les éditions sont indiquées par Sollerius, *o. c.*, p. XLVI; les manuscrits, p. LI.

Elle eut pourtant du succès, la variante. On la voit substituée au nom original dans la première édition du martyrologe d'Usuard, donné par «Lucas Brandis de Schaff» à Lubeck en 1475. Elle reste dans les deux suivantes imprimées sans nom d'auteur à Lubeck et à Cologne en 1490, et dans celle de Belin de Padoue, en 1497.

Civitate Januis ou Genuae, s. Salomonis episcopi! Il n'était plus question de ville gauloise, ni même de Salonius. A Genève, le fils de s. Eucher dormait depuis longtemps dans l'oubli. L'introduction de la réforme n'était certes pas une circonstance bien propre à en raviver le souvenir. Au contraire, quel ne fut pas le bonheur des Génois quand ils découvrirent un Salomon marqué dans le catalogue des saints comme évêque d'une ville qui pouvait être la leur! Ils s'en emparèrent aussitôt. Salomon devint évêque de Gênes. Il figurait au calendrier, son existence n'était donc pas douteuse. On ne savait rien du tout sur son compte, il avait donc vécu dans les temps les plus reculés. Bientôt on le vit monter du fond des âges avec la resplendissante auréole que lui donnait un martyrologe officiel.

En vain le docte Molanus, dans son édition du Martyrologe [1568 Lovanii], bien supérieure aux précédentes, rendit-il son vrai nom au saint du 28 septembre. Galesinus, dans la sienne [1578 Venetiis] donna de nouveau ses préférences à Salomon. Baronius¹⁾ consacra, accentua encore la méprise²⁾ en distinguant avec soin Salonius et Salomon: les deux variantes étaient devenues deux personnages, et notre Salone était exclu du calendrier liturgique.

Le saint Salomon du Martyrologe romain est donc parfaitement authentique. Nous savons sur sa vie bien des détails. Mais il s'appelle en réalité *Salonius*; il vécut à Genève et non à Gênes. C'est une ironie du hasard, disons mieux, une délicatesse de la Providence, que ce saint, négligé d'abord, puis délaissé, puis entièrement oublié sur les rives du Léman, ait trouvé, après des siècles, sur les bords de la Méditerranée, de bonnes âmes, heureuses de lui donner une large part dans leur vénération. Nous aurions mauvaise grâce, nous autres Suisses, à ne pas savoir gré aux Génois du culte qu'ils professent pour une de nos gloires nationales: saint Salone, évêque exégète de Genève au V^e siècle.

Marius Besson.

Miscellanea.

Rezepte gegen Beulen und Blattern aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

«Wer begriffen si mit der búllen oder mit der blatren von der vergift wegen, die da kumet an die bein oder anders wa an den lip, wil der genesen, der sol nemen

¹⁾ *Martyrolog. Romanum . . . Gregorii XIII . . . iussu editum*, ad 4 Kal. oct. «Genuae, sancti Salomonis episcopi et confessoris». En note: «Salonium illum vocat Usuardus; quod autem ad Salonium spectat, longe diversus fuit a Salomone de quo hic agitur». Dans l'édition de Venise [1593], p. 440—441.

²⁾ Parmi les nombreux savants qui ont souligné la méprise de Baronius, je me borne à citer le P. Sollerius, dont la compétence en ces matières est incontestable: *Martyrol. Usuardi* [1745 Venetiis] p. 563: «Baronius nullum Genuae Salonem inveniens ex Bellino aliisque recentioribus Salomonem substituit; . . . Genua, in Gallia, quibus verbis, mea quidem sententia, satis clare *excludi* videtur *celebris Genua Ligurum*».

triags und dar zü senff samen und holder bletter und sol das legen uff die büllen oder uff die blatter, weders es denne sie, so geniset er, got ze hilfe.

Mag er aber des dinges nit han, so sol er nemen rutun und essich und sol es dar uf legen, so wirt im aber nit. Wil aber der mōnsch sicher sin, das er in den siechtagen nit valle, so sol er nemen bugga und salbeyg bletter und dar zü holder bletter, ieglichs gelich, und wis ingber, das wol gemalen si, und sol er das mit wissen win zertriben und ein trank machen und sol das trinken nún tag nühterlingen, so belibet er sicher an den siechtagen.

Dis ist wie man lassen sol fur den gebresten der büllen und der blattern: so ir ein mōnsch erst emphindet, als bald er des smertzen emphindet an dem höbt zü der rechten siten, so sol er lassen bald uf dem rechten arm an der obresten adren, wachset si im an der kelen, so sol er im lassen an demselben arm an der mitlen adren, wächset si im under dem arm oder uff dem hertzen oder uf der schulternen, so sol er im lassen an dem selben arm an der nidrosten adren; wachset si im an dem bein, so sol er im unverzogenlich lassen uff dem selben füss. Hüt dich die wile vor fleisch, vor vischen, vor eygern und vor allem win. amen.»

Bücherschrift vom Ende des 14. Jahrhunderts auf dem Rücken des von J. Stammler im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1902/3, S. 217 f., veröffentlichten Inventars des Münsters in Bern von 1379. Pergamentrolle im Staatsarchiv Bern, Fach Stift.

A. Plüss.